

Drei Mährchen.

I.

Das Heimgelchen.

II.

Aus den Papieren eines Späßen.

III.

Mondkönigs Tochter.

~~~~~  
Mit 11 Illustrationen.  
~~~~~

Neue Ausgabe.

Berlin, 1853.

Expedition des v. Arnim'schen Verlags.

Das Heimelchen.



Dämmermärchen

von

Allerlei-Rauh.

Was isch doch o das Heimelig,
S'ischt so es artig's Wort?
S'muß öppis Gut's z'bedüte ha,
Mer seit's vo liebe Lüte ja,
Do mengem hübschem Ort,
Do mengem hübschem Ort.

Z'Mittags im heitre Sunneglanz
Isch nüt so gli bi der Hand,
Woch wenn der Mond am Himmel seit,
Und's Abendsterndli füri geiht,
Wann düs'let's i das Land,
Wann düs'let's i das Land.



Den
gelehrten und getreuen Kaffeologen

Präsident Maiblümchen,
Altmeister Gardolio,
Protocollführer und Rebacteur Nimus,
Sir Odillon,
Marius,
Annus,
Paulus,
St. Malo,
Luzio de la Strada di Lennée,
Henricus,
Seppe vom Serge,
Spaß von Späßenheim,
Ninus,
Mario,
Hector,
Schwalblein,
Laban Habelmann,
Apollo Plüsch, genannt Alpus,
Göth der Eiserne,
Danz Ländeken,
Anderlein

in Liebe gewidmet

vom

Lord A.

Geliebte Kaffeologen!

Wenn Euch dieses Büchelchen zu Gesichte kommen wird, so erwart' ich mir aus manchem lieben Auge eine Freudenthräne oder ein freundlich Lächeln — nicht des Beifalls für das Märchen unseres geliebten Lord A., denn den habt ihr schon so freundlich gezollt in den heimlichen Stunden, wo ich's Euch vorgetragen — aber der Erinnerung jener Zeit, die uns allen jetzt wie ein Märchentraum erscheint, aus dem wir in eine so ernste Zeit hinein erwachen mußten. Lang hat dieser Verein geblüht, und immer schöner entfaltete sich die Blüthe ohne Rücksicht auf manch' verläumberisch Wort der Welt, die solch harmlos Walten nicht verstehen konnte noch wollte. Wer aber mit unbefangenen Augen hineingeschaut, der hat auch dem Kaffeeter sein Herz schenken müssen, der hat auch wohl nie daran denken mögen, die Kaffeologen zu verläumben. So zählten wir viel treue Freunde und Kameraden, auf die wir stolz sein durften, und die uns immer auf's neue begeisterten; diese haben nun dem verzagten Kaffeologen Lord A. Muth gemacht, dies Märchen von Heimeichen in die Welt zu schicken — auf daß es sich versuche, und den Kindern zur Weihnachts-

freude; doch geliebte Kaffeologen glaubt ja nicht, daß der edle Lord, der im Verein so fest die Mücken auf der Stirn traf, ebenso kühn sein Heimelchen hinausjagt in die Fremde. — Ihr solltet ihn sehen, wie ihm das Herz klopfte vor Schrecken darüber, und er weiß sich nur zu helfen, indem er durch mich, Euerm Präsidenten, Euch allen Euern kleinen Liebling ans Herz legt. Ihr sollt für ihn sprechen, ihn schützen, ihm ein Obdach geben. — Erinnert Euch dabei unseres Bundes, der in Liebe geschlossen, ja auch ewig halten muß.

Wie ein schöner bunter Kranz versammelte sich während acht Jahren dieser Kaffeeter, dieser liebliche Bund der schreibenden Kaffeeschwestern — nur hie und da riß eine kühne Hand sich die schlankelilie Odillon — das feine Primelchen Marius, den duftenden Goldblat Annus heraus, nichts desto weniger blühten immer neue Knospen wieder aus dem Grün des heimlichen Kaffeeters und viele hielten sich tapfer als Stammgäste. Im Jahre 1846 entstand das Heimelchen — dieser Beweis, daß das richtige Maaß von Liebe, Abneigung, Wärme und Kälte, Verehrung und Vertraulichkeit gerade die Heimlichkeit schafft. Es wohnte diese Heimlichkeit im Kaffeeter bis die Zeitereignisse plötzlich auch diesen Kranz zerrissen, ja die Kaffeologen zerschnitten mit weisem Bedacht ihn eigenhändig, auf daß er nicht berührt werde von dem politischen Getreibe. Jede Blume flog in ein anderes Winkeln, um still für sich zu blühen. — Euch Ihr lieben Blumen nun, die

Ihr an den verschiedensten Orten der Erde Euer sonnig
Plätzchen fandet, sei dies Märchen, das in Eurer Mitte
entstand, gewidmet und also anvertraut, auch Euch, Ihr
Verheiratheten, die schon kleine Knöspchen an ihrer Seite
tragen — und besonders dir, o genialer Altmeister
Bardolio und du treuester und beharrlichster Protokoll=
führer und Redakteur Nimus — Ihr Grundpfeiler der
Kaffeologie — Euch ernenne ich als Schutzpatron des
Märchens kraft meines Amtes. — Alpus wird wie
immer sein Schild erheben und hoffentlich eine gute
N. darüber zu Wege bringen. — Nimus und Mario
werden auch ein zierlich Federchen aus ihrem Gefieder
unter den Bildern finden. — Göß gab das Schluß=
gedicht. — Laban und Spaz machten die Zeichnungen
als ersten Versuch — Ihr andern Alle stoßt in die kleine
Trompete, die so oft in Nachsicht, wenn auch unverdient,
den Beifall gezollt, so werdet Ihr die Knarren des Tadelß
übertäuben. Aber auch Euch Ihr Kaffetermütter
die ihr uns langmüthig mit Eis und beliebten Torten
traktirtet, erinnere ich an die Pflicht, Euer Wohlwollen
dem Heimeichen mütterlich zu schenken und es gegen
die Wespenstiche zu schützen, wie auch ich, indem ich
Euch dies Märchen als Euer Eigenthum ans Herz
lege, mein Amt freudig erfülle als Euer

getreuer Kaffeterpräsident M.....



Das Heimeichen.

Dämmermärchen von Allerlei Rauh,

aus der Familie der Heimelei.



Die große Historia vom Prinzen Ohnesündchen im blauen Ländchen daheim Moor umschlungen und Schilf begränzt. — Lehrreiche Geschichte für junge Prinzen und prinzliche Jungfrauen mit der glücklichen Auflösung einer drückenden Zeitfrage.

Erstes Kapitel.

Wie Ohnesündchen daheim lebt.

Es war Anno Tobisch, da lebte im blauen Ländchen Prinz Ohnesündchen daheim, glücklich und in seinem Gott vergnügt, den er einen guten Mann sein ließ, und ihm alle Sorge für sich und sein kleines Ländchen übertrug. Prinz Ohnesündchen hatte Logis, und so wuchs in seinem glücklichen Ländchen das Schilf zu nie gesehener Höhe am großen Landesmoor, worin Schlingkraut und alle Schmarogerpflanzen wucherten, so daß die bekannten Reisenden Graf Kranich, Herzog Storch, Herr Kiebitz und die gelehrten Damen von Schwalbe, Drossel und Specht nicht genug Lobens und Staunens

über diese prachtwolle Wildniß zu machen wußten und alljährlich auf ihrer Durchreise nach Norden zum Kongreß für allgemeines Vogelwohl einige Monate darin verlebten. — Böse Zungen wollen zwar behaupten, es sei dies nur ein Vorwand gewesen, und sie hätten die dichte Wildniß zu allerlei Liebes-scenen benutzt und sei da oft ein kurioses Gezwitzcher und Getreibe gewesen. — Doch Prinz Ohnesündchen war ein weiser Herr und sagte „was ich nicht weiß macht mich nicht heiß“, und als ihm einst Marquis Staar als Beweis seiner Behauptung einige warme Nesterchen brachte, in denen noch ganz frische Eierschaalen lagen, gerieth der junge Herr sogar in Eifer und sprach: „Monsieur, je suis prince et ce que je dis c'est vrai, et ce que je veux il faut, que ça soit et maintenant laissez moi ungeschore sans cela je vous punirai avec la Butterkellertreppenfallerei, worauf er sich mit wahrhaft prinziplicher Würde auf dem Absatz drehte und sich in die fernere Historia zurückzog. Grand Seigneur, sagte der französische Gelehrte und küßte den Strohhalbm, der eben unter Ohnesündchens Würdetritt zerknickt war.

So lebte und regierte Prinz Ohnesündchen in seinem Reiche ganz allein, denn seine Eltern waren schon lange gestorben, oder vielmehr hatte er nie welche gehabt, was ihm eigentlich im Geheim recht genehm war, da er das Geheimniß und das Wunderbare sehr liebte und in stillen Stunden ihnen oft nachgrübelte. Die einzige ihm

näher stehende Gesellschaft war sein getreuer Haushofmeister und Kammerdiener Herr Staubkamm. *)

Der Kammerdiener ging ihm in allen personellen Berrichtungen mit Rath und That an die Hand, und Madame Schwamm, eine etwas ältere dicke Dame, die aber noch immer ihrem Amt als Schloßintendantin mit Würde vorstand, und sich durch ihre fabelhafte Reinlichkeit auszeichnete. Mit diesen beiden Getreuen lebte Ohnesündchen in seinem altergrauen Schloßchen ganz prinzlich vergnügt, und strich pfeisend auf Wief und Feldern umher, lag träumend am Bach, wenn er nach Grünschligen zum Diner angelte, half der Frau Schwamm die Rüben schaben oder pflanzte mit Herrn Staubkamm den Kohl, der ihm dabei Weisheitslehren gab über die Brunnenröhre; doch der Mensch denkt und Gott lenkt, und der Mensch ist ein geborner Trinker und hat ewig Durst nach Neuem. — Sei es Weisheit oder Dummheit, aber wissen muß der Mensch und erfahren und sich regen und bewegen und schimmern und scheinen vor den Andern und wo möglich Todchens aufsetzen und in vierspännigen Wägelchen fahren. —

*) Geliebte junge Prinzen und prinzliche Jungfrauen; erschreckt nicht über diesen Namen, denn wenn Leusering und Lauska in unserer wohlconditionirten Stadt Berlin berühmte Namen sind, so darf wohl im blauen Ländchen ein getreuer Diener Staubkamm heißen, ohne daß Cure casseterlichen Wangen brod erethen und sich schäumen.

Prinz Ohnesündchen ward ernst und ernster, und warum sollte er auch nicht? er nahte sich ja seinem 14ten Jahre und der allgemeine Weltschmerz fing an sich zu regen. — Es drückte ihn ein unendliches Etwas, ja es war ihm oft besonders Morgens vor dem Frühstück und Abends in stillen Dämmerungsstunden recht übel und weh um's Herz. — Majestätchen, sagte da Staubkamm, dem's eine Freude war, seinen Herrn so anzureden, „Sie leiden an der Zeitfrage“ Was war was ist und was wird! — und zuckte traurig die Achseln und ging auf Socken umher, den jungen Herrscher im Werden nicht zu stören. —

Zweites Kapitel.

Wie Ohnesündchen das Heimelchen gewinnt.

Staubkamm's getreues Herz war gedrückt, denn wie der Herr so der Knecht, und er sprach: „Majestätchen, instinktmäßig fühle ich, das Ihnen eine Laus über die Leber gelaufen ist, und nur der Hofprediger Ameleichen kann Rath schaffen.“ — Es war im Sommer an einem echten Sonntag Nachmittag, da lag Prinz Ohnesündchen seufzend auf dem Terrassenabhang zwischen den beiden alten Bäumen, der Weismuthskiefer und der Edeltanne, die seit ewigen Zeiten da am Schloßchen

standen und es umschatteten und umschirmten, denn wo im Dach ein Ziegel fehlte oder ein Balken gebrochen war, da hatten sie mit Tannenzapfen das Loch zugestopft, und mit ihren Nesten gaben sie die fehlende Stütze. — Es war 6 Uhr am Nachmittag, das Schloß warf einen langen Schatten quer über den großen Reichsmoor, es war verzweifelnd schönes Wetter und Alles so still und matt, als Prinz Ohnesündchen träumend der sinkenden Sonne nachsah, so daß ihn das non plus ultra des Weltschmerzes, nämlich eine echte Berliner Sonntag-Nachmittags-Langeweile ergriff, und ihn gänzlich vernichtete mit ihren Erwartungen auf Etwas Extraordinäres was doch nicht kommt.

Das ist wohl wahr, was der Herr Hofprediger Ameleichen heut Morgen in der Kirche sagte: „Und Gott sprach, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,“ das Buch entfiel seinen Händen, er ließ sich herab ins hohe Gras, schaute auf die rauschenden Baumgipfel über sich und sang:

Wie die Bäume ihre Zweige
Liebend in einander stecken,
Und die jungen Blätterlippen
Zärtlich sich berührend küssen.
Ach dies sanfte süße Flüstern
Doppelt quält es mich mit Sehnsucht,
Ach so einsam ist kein Leben,
Als das Meine! als das Meine!

Und die beiden Bäume beugten sich und schwanften

ineinander; und die Weismuthskiefer ließ große Thränen aus ihren weichen Haaren fallen, die Edelkame aber duftete lieblich auf, und sieh! aus ihren beiden verbundenen Stämmen trat ein Kindlein hervor, das herniedersprang zu ihm ins dicke Gras, und dem armen Ohnesündchen in die dunkeln sehnsüchtigen Augen sah, indem es leis' sagte, wie der Bäume Rauschen nachdenklich und sanft: „Ich bin das Heimelchen und habe keinen Heller Geld.“ — So hatte die Natur Ohnesündchens Kummer gerührt und sie sich angestrengt ihm zu helfen, indem sie ihm eine Freundin schenkte, die so sanft war wie die Weismuthskiefer, so zierlich wie die Tanne und so lieblich redend wie der rauschende Baum, „Prinzessin“ sagte der Prinz, der gleich hohe Geburt voraussetzte, wo er liebliche Persönlichkeit fand: „Liebst du mich? — „Ja mein Prinz, ich liebe dich,“ sagte sie, und bat um des Prinzen Taschentamm und Bürstenspiegeln, worauf sie anfang ihr rabenschwarzes Haar zu kämmen, in dessen Wellen der Prinz wehmüthig und doch glücklich hineinschaute, während Heimelchen ihn mit ihren Augen trostreich anblickte und ihm allerlei erzählte, „wie sie sich verstrubbelt beim Herabsteigen und ihre blaue Schürze vergessen, daß er ihr eine Nadelbüchse schenken möge, weil ihr immer die Nadeln verloren gingen, daß sie grüne Seide liebe und gern rothe hölzerne Pantoffeln trage von wegen des Klippens, und daß sie schöne Kinderlieder wüßte, ihn in den Schlaf zu fin-



gen. — Willst du immer bei mir bleiben? fragte der Prinz, und Heimelchen nickte. — Aber wo willst du wohnen? — „Ei“ sagte es, ich liebe so alte Kamin-
ecken, mit lustigem knisterndem Feuer und Schwellchen, wo ein lieber Fuß drauf gestanden, sitze gern auf alten Großvaterstühlen und gebe Acht, daß die Aepfel auf dem Ofensims nicht verbraten und höre zu, ob sie mit den Grillen richtig singen. — Und wenn ein stilles Herz in den Mond schaut öffne ich die Thür und sehe wie die Strahlen durch die Augensenster in die Seele herabfallen. Dagegen haß ich Bergären mit Knackfedern, silberne Wandleuchter mit Vergnügungs-Erleuchtung, Livreebedienten und Anstandsparfüm, ein weiter steifer Kreis von Damen und vernagelte Herzen. — Aber wenn der Mond durch ein kleines Fenster schaut tanze ich über die Lichtfelder auf den Dielen, und fällt ein Sonnenstrahl durch eine Spalte, so bin ich ein Sonnenstäubchen. Hab keine Angst, daß mich jemand sieht, grobe Augen sehen mich nicht, nur die deinen. Der Prinz legte sich ganz vergnügt auf den Rücken und sah in die fliegenden Abendwolken über sich. Heimelchen aber auf seine Schulter gelehnt, sang dem steigenden Monde zu, — so schlief er ein. —

Drittes Kapitel.

Wie Ohnesündchen mit Heimelchen lebt.

Heimelchen war nun ins Schloß gezogen und bald merkte Ohnesündchen sein Weben und Walten überall, an allen Ecken und Enden. Morgens wenn er sich noch faul im Bette drehen wollte, da kletterte es schon draußen in den Kieferzweigen umher, oder rutschte von den hängenden Fichtenästen herab. Kam er zum Frühstück, da war das Fensterchen geöffnet, daß der Morgenduft hereinbrang, Blüthe und Blätter hereintreibend, die dann vom glatten Fußboden wieder aufstiegen in der Morgensonne zu spielen. — Heimelchen aber saß dem Prinzen gegenüber im blauen Schürzchen und schenkte ihm die heiße Milch ein, denn daß er, wie sonst, zum ersten Imbiß rohe Kohlrüben aße, das litt es nicht. — „Pfui,“ sagte es, „da kriegst du ja einen kalten Magen, das ist ganz unheimlich.“ Und wenn es das sagte, half keine Widerrede. Eine ganze Vogelheerde hatte es gar bald gezähmt. Wie manches Stüßchen Brod stahl Heimelchen nicht dem Prinzen für die vom Munde weg. Dabei erzählte es ihm so schön von seinen nächtlichen Träumen und ordnete des Tages Geschäfte. Man ging dann in den Garten und pflückte Schooten, oder pflanzte Schnittlauch und allerlei Zwiebeln und lag im Gras am

Bache mit der Angelruthe. Heimelchen thaten die armen Fischchen leid. Es saß hinter dem Prinzen, warf er dann ein Fischchen hinter sich in den Kasten, dann holte sie's schnell heraus, bestrich die Wunde vom Angelhaken etwas mit baume de giron und ließ es den Bach hinabschwimmen zum Wasserfall, wo das Fischchen Kopf über geheilt wieder in die klaren Wellen sprang. Für jedes Fischchen warf es aber allemal eine silberglänzende Birkenchaale in den Kasten.

Dhnesündchen schüttelte den Kopf und meinte, es ginge doch wunderbar zu, er finge und finge, und es wäre am End doch nichts drinne als lauter Schaalen. — „Ja,“ sagte Heimelchen da, und legte den Finger ganz weiße auf die Nase, „ja siehst du, das wird „dir im Leben noch öfter so vorkommen, daß du fängst „und nichts hast. — Wie so manches Mädchen in der „Welt spannt seine Netze aus und fängt und fängt und „sieht sie am Ende nach, so sind es nur lauter wunder- „schöne Schaalen, gold- und silbergestickte Uniformen der „verschiedensten Regimente, aber so eng, daß sie sie für „ihre treuen aber nicht so zierlichen guten Freunde nicht „gebrauchen kann. Ihr einziger Trost bleibt die viele „Watte, die stopft sie sich in die Ohren, um den eigenen „Jammer über die Enttäuschung nicht zu hören.

„Und selbst ihm dem großen Friß unter den Helden, „der Herzenseroberei, wie geht es ihm? — Er frißt „und frißt die Herzen ohne Ansehen der Person, doch er

„wird nicht fett davon, — warum? — Steine sind's
„die er gefressen, Steine, lauter kieselharte Steine, die
„die Mädchen jetzt statt der unbequemen fetten Herzen
„im Busen tragen, um nicht an Grillen zu leiden. —
„Wohl ihm, wenn er nur wenigstens einen guten Ma-
„gen hat.“ — Ja so weise Lehren gab das Heimel-
chen dem Ohnesündchen, daß er täglich gescheuter
und vortrefflicher ward. — Doch die schönsten Stunden
waren ihm die der Abenddämmerung. Da war es als
ob ein besonderes Feuer Heimelchen durchdränge. Es
schürzte sich sein Mädchen auf und tanzte im scheidenden
Sonnenlichte auf den Grasspitzen, und weckte mit seinen
rothen Holzpantöffelchen, mit denen es rechts und links
Nasenstüber austheilte, die schlafenden Mücken, daß sie
mit ihm in der Luft tanzen mußten. Auch jagte es sich
mit seinem gezähmten Schmetterling weit über die bunten
Wiesen und Felder hin, und trug ihn, wenn er ermüdet
sich ihr auf den Kopf setzte, nach Haus, wo sie ihn sorg-
sam in die Ranken am Fenster legte. — Daneben saß
meist Ohnesündchen, und sah ihrem Treiben zu oder
schaute stillvergnügt dem Abendroth ins Auge, sie aber
setzte sich hinten auf die Lehne des alten Großvaterstuhls,
ließ die Beinchen baumeln, gab ihm, wenn er einduffeln
wollte einen Klapps mit dem Pantöffelchen und erzählte
flüsternd allerlei von den aufsteigenden Sternchen, die
all ihre Geschwister wären und daß in jedem ein Hei-
melchen wohne mit ihrem Manne dem Heimeli und

ihren Kindern den Heimlicherchen. — Allemal wenn ein neues Heimelche erschiene, dann schenkte sich der Stern vor Freude über die vermehrte Nachkommenschaft und darum set's einem immer so eine innerliche Freude, und erfülle mit lieben Gedanken, wenn man eine Sternschnuppe gesehen. Des Abends saßen sie an dem wunderseltensamen Buche, „Aus den Papieren eines Späzen,“ das Heimelchen in der alten Bibliothek gefunden, an der Lampe, die Staubkamm, wenn sie einen recht großen Schnuppen hatte, sorgfältig putzte. Und Heimeli saß immer auf dem Eck vom Blatt, und plötzlich war es oft in den bunten Schnürkeln und lächelte ihn an, wo es lustig war und wo es traurig war, weinten sie recht genußreiche Thränen. Und wenn das Prinzchen frag: „Haben wir nun genug geweint,“ sagte Heimelche, „ach nein lieber noch ein Bißchen weinen“ und so weinten sie bis sie aufhörten, weil die Thränensäckchen leer waren. Das Heimelchen aber lockte zärtlich den Epheu, der um sein grünes Elternepaar, der Weismuthskiefer und Edeltanne, einige Schritte vom Fenster wuchs. — Es sang ihm allerlei Liedchen und so zog er sanft aus Zuneigung durchs Fenster herein und kletterte emsig an den rauhen Stellen der Wand in die Höhe. Vorsichtig, daß er nichts beschädige, fragte ihn Heimelchen kleine Böcher, und bezog so die ganze Zimmerwand. Rothe Spinnchen ließ es silberne Räder aufspannen, wo eine Lücke war, und wo er dichter wuchs, half es den Vögeln ihre Nester bauen. Der Prinz sah

oft Stundenlang nicht auf sein philosophisches Buch, sondern, wie es mit den Vögeln Halme um die Wette eintrug und sich mit ihnen neckte. Staubkamm, der vielgeprüfte Diener, wollte Anfangs den Kopf schütteln über das seltsame Wesen, was er in Allem zu bemerken schien. Doch sacht lockte ihn dann Heimelchen allemal in den alten Lehnstuhl, und fragte ihm hinter den Ohren, bis er einschlief.

Dann ging es wieder in dem Garten herum und arbeitete dort und hatte endlich einen großen Haufen Schmetterlings-Puppen zusammengetragen, die waren herrlich angemalt mit Silber und Gold die kleinen Hörner und Höhen. —

„Das sind die Särge der Hoffnung, sagte das Heimelchen, gieb Acht, wie es ausfliegt, noch schöner als man hofft“ — und es legte die Puppen hier und dorthin in die Blumenkelche — in Blätternestchen. — Der Prinz aber machte Monatsrechnungen über die Anzahl der Puppen, an welchem Datum sie hingelegt, und wann sie wieder ausflögen. —

Aber sieh, eines Tages erschien die Frau Schwamm, die die ganze Zeit ihren Unwillen über des Prinzen sonderbares Wesen und Treiben unterdrückt hatte, mit weißer Schürze und bieder Würde im Angesicht, um den Küchensettel zu machen, meldend, sie fühle sich gedrungen, die Ordnung wieder herzustellen, und das wunderliche Wesen auszutrei-

ben, was sich seit einiger Zeit in der Küche blicken ließe. Sie fühle sich berufen der Sache kurz und gut ein Ende zu machen, und ohne Umstände wischte sie nun auf einmal mit einem großen schauderhaften Wischlappen geradeswegs über das Pultchen, auf dessen Eck das Heimelchen gelassen in einem verworrenen Knäul von Bindfaden saß, der sich mit seinem eigenen Schatten zierlich verschlang, (der Prinz zeichnete ihn eben ab, um begreifen zu lernen, was Heimelchen so fest immer in der Zeichenstunde behauptete, nämlich: „daß die Entfernung vermindere.“)

Weh! schrie Heimelchen auf, fuhr in seine Pantöffelchen, die es in die wärmende Sonne gestellt hatte und die langen schwarzen Haare strahlend vor Zorn, flog es in eine dunkle Ecke auf eine Wase voll trockner Blumen.

Aber Frau Schwamm kam nach mit dem gräßlichen Wischlappen und nur Ohnesündchen rettete das erschreckte Heimelchen, indem er zürnend Frau Schwamm den allzugeschäftigen Arm hielt, bis Heimelchen entwischt war und verschwunden. — Alles war still, es saß unter des Prinzen silberner Glocke auf dem Tisch. Auf einmal fing es mit seinen zarten Schwingen sacht an wieder zu schlagen, daß das Zimmer davon erklang. Die zorndurchglühten Augen Frau Schwamms verloren ihren Feuerräderglanz, sie sagte auf einmal ganz weich: „Eße mer Heut Mittag Reisbrei mit Zucker

und Zimmet, ich habe den Staubkamm auch schon gefragt. — „Abber das rewellisch Wese steigt so, daß „mer selbst de Hinter nit mehr in Hinterstall schlafe „gehe, sondern poetische Gefiehle kriege auf de grüne „Eichbaum im Hof steige, am Abend lustig gackernd im „Sonneglanz nur von einem Wese mit schwarze Nacht- „haar gehiet, was in der Kron sitzt. Un, da liegge „des Morgens de Eier all in einer Reih um de Baum, „um jedes ä Kränzche von Feddern un darauf ge- „schriebe mit Goldsand von welcher Penn als des Ei „is, un — „Schweig,“ sagte Prinz Ohnesündchen, ich esse heute Reisbrot mit Vanillensauce. — Erboht über den mißlungenen Kriegsanzug ging sie hinaus, sich vornehmend, zukünftig zu siegen. Und der Prinz nahm sich vor, sie morgen fortzuschicken. Aber ein Prinz ist schwach, er schlief sanft auf seinem Sopha ein, denn Heimelechen blieb in eigensinniger Stimmung in der Glocke sitzen und läutete fort und die Töne klangen immer wie: „Schwacher Prinz! — schwacher Prinz, — aber so sanft, daß der Prinz ordentlich entzückt wurde. Armes Heimelechen! — Armer Prinz! — Frau Schwamm hatte sich voll Gift gesogen und die Hanebüchne Kälte, eine merkwürdige Person, rückte näher und näher und wird sich im nächsten Kapitel breit machen.



Viertes Kapitel.

Wie Ohnesündchen das Heimelchen verliert.

So waren Sommer und Herbst vergangen. Der Winter nahte mit seiner Favoritin, unserer ärgsten Feindin, der Hanebüchne Kälte. Ihr habt es wohl schon gefühlt dies schauerliche Wesen, vor dem einem die Zähne im Munde klappern und das die Fingern steif macht. Huh, huh, sagt jeder, der die Hanebüchne Kälte spürt und pustet und reibt sich eifrig die Hände und schleudert, damit sie ihm ja nicht zu nahe kommt, die Arme um sich her bis auf den Rücken. — Doch wie sieht sie denn wohl aus? — Eine hagere Frau ist's mit eisgrauen fliegenden Haaren und dürren klappernden Fingern. Eine ungeheure Haakennase wölbt sich über ihren Mund, in welchem nur noch der letzte der Mohikaner wackelnd vor Schreck steht. Sie trägt einen kurzen braunen Filzrock, eine weiße Schürze und eine Pelzmütze. — Doch so garstig und böß wie sie auch sein mag die Frau Hanebüchne Kälte, so war sie doch mal verheirathet gewesen, woraus man ersehen kann, wie unberechenbar, wie unergründlich der Geschmack der Männer ist, und wie vielfältig ihre Launen. — Doch ist's schon lange her, das freut uns um so mehr, und man kann den Namen desjenigen welchen nicht mehr mit Gewiß-

heit bestimmen. Nur ein dunkles Gerücht hat sich erhalten, es wäre der Ur Ur Urahne Rothschilds, der alte Onkel Drkanius Bremer Kuhpocken-Doktor gewesen. — Dagegen ist gewiß, daß die Hanebüchne Kälte eine Tochter hat, und das ist das Haidegeldche. Ein hübsches Ding und hat für so manchen gar wunderbaren Reiz. Ja es ist halt ein pffiffiges, kokettes und eitles Persönchen, das gar schnell die schwache Seite herausfühlt und ihre Leut danach zu handhaben weiß und thut sich gut anstellen und bewegen, daß man die Rehrseit nicht sieht. Von vorn, da schauts gar niedlich drein in seinem Röckchen von Tresorscheinen mit Falbelas von Eisenbahnaktien, das Schürzchen von Metalliques; das goldgestückte Nieder mit Brüssler Rentenspiß und Schleifen und fliegende Bänder von allerlei Coupons, und die Perlenschnur um den Hals und der fliegende Federstrauß im goldigen Paar. — Die Händchen sind fein gepflegt und voll Ringe, nur die Füße, die sind nicht schön, sind so groß und furios; doch der lange Tresorroß fällt in schweren Falten darüber und sie stecken in freien Stiefeln. Allemal, wenn Haidegeldche ein paar neue bestellt, da sagt sie zum Schuster mit drohender Geberde: „Si j'y entre je ne les prends pas. Die Hanebüchne Kälte mit ihrer Tochter die wohnen draußen im Walde in einem großen Schloß, Haidegeldche behauptet, weiß stehe zu Allem gut und in der Kälte konservire man sich viel länger. Das hab es von seinem Erzieher dem

Herrn Koch gelernt, der lege auch immer das frische Fleisch in den Eiskeller. Das Schloß ist ganz von Schnee, denn die beiden lieben die Wärme nicht und haben sich sogar die Herzen aus dem Leib geschnitten, um nichts warmes in sich zu haben, als etwa glace au four, weiß so gut schmeckt. — Bedient aber werden sie von den Nürnberger veritable Dußatenmännchen und haben auf ewige Zeiten dies kostbare Geschlecht sammt aller Nachkommenschaft in Anspruch genommen. Alle die man sonst wohl so begegnen mag, sind elende nachgemachte Dinger von Pappe oder Porzellan ohne alle Fähigkeiten, Nutzen und Performanz. —

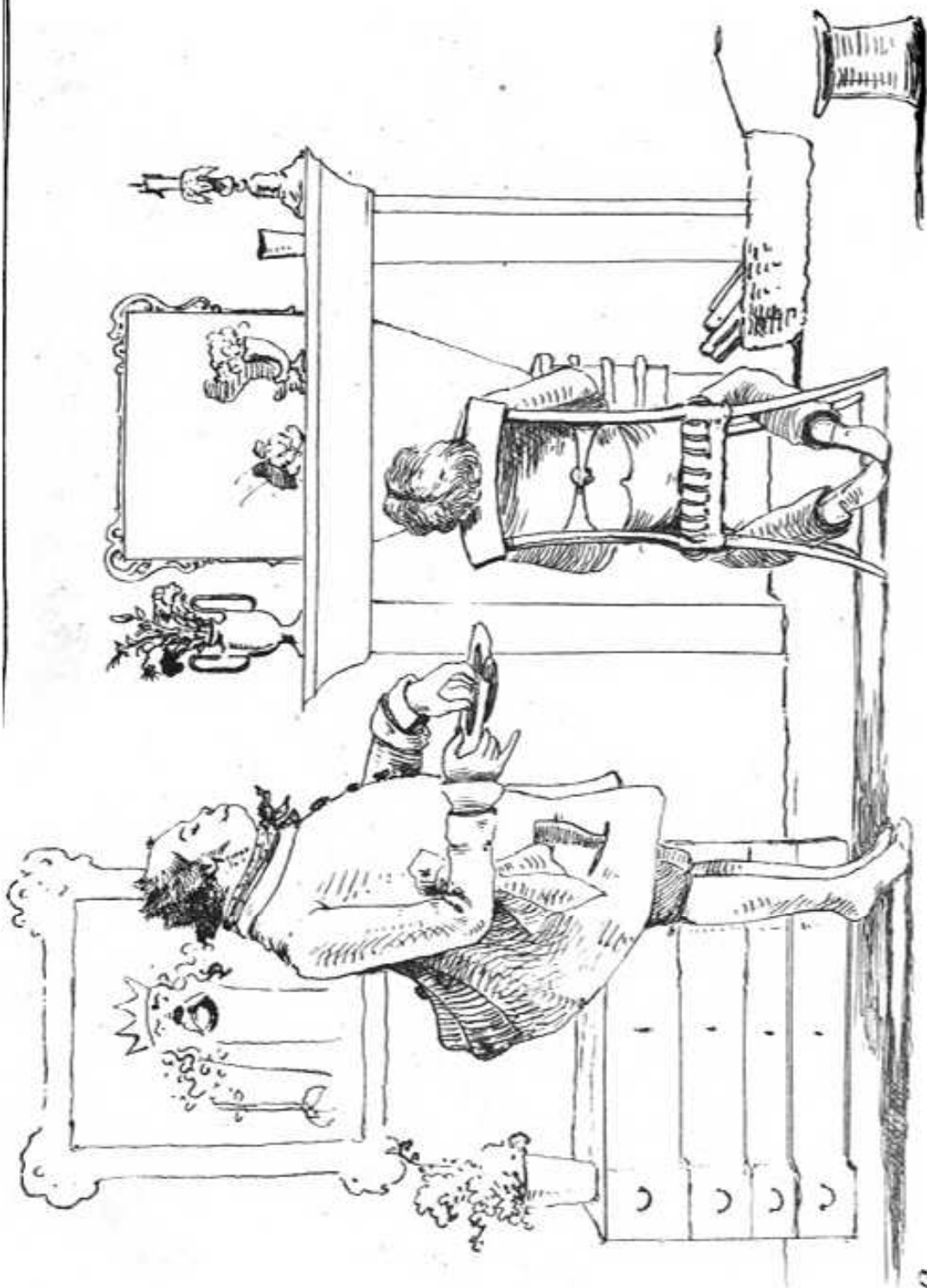
Dhnesündche und Heimeleche ahnten nichts von all dem, und der gefährlichen Nachbarschaft, lebten vergnügt in den Tag hinein, von Heut auf Morgen oder von der Hand in den Mund. —

Aber Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Der Mann ist ein unbeständig Ding. Selbst eine Sanduhr, die man alle fünfsehalb Minuten auf den Kopf stellen muß, verlangt nicht so viel Aufmerksamkeit und Abwechslung. Kurz Dhnesündchen fing an, am stillen Glück keine Freud mehr zu haben und war unzufrieden mit sich und der Welt. Er wollte was sehen und erleben, er war halt übler Laune. — Aber woher kam ihm das in der stillen Einsamkeit? Das Räthsel ist leider bald gelöst. — All das kam vom Geheimnißkrämerchen, der der erste Silberdiener der Hanebüchenen

Kälte war, und für sie allerlei schlimme Streich ausführte. — Die Hanebüchne Kälte hat es klug angefangen, schon lang hatte ihr der Prinz für ihr Haidegeldche in dem Kopf gesteckt. — So machte sie denn Glatteis, und als der brave Staubkamm am Morgen an den Brunnen ging, um seinem Herrn das Bartwasser zu holen (denn Ohnesündchen ließ sich rasiren, obwohl er keinen Bart hatte, um eben einen zu bekommen), da fiel er auf dem Glatteis und verstauchte sich die Hand. — Flugs war das Geheimnißkrämerchen als vagirender Barbier bei der Hand und schlich sich in Haus und Herz Ohnesündchens ein, mit vielen wunderbaren Geschichten, die er ihm während des Einseifens und Barbierens vom Schloß der Winterkönigin und deren Tochter, der Prinzess Haidegeldche, erzählte. Heimelchen aber konnte das Prinzchen vor dem Unheil nicht schützen, da es nir davon wußt, denn ein Heimelchen ist nie dabei, wenn einer eingeseift und beschoren wird. Auch hatte die Hanebüchne Kälte wohl dafür gesorgt, daß sich das Heimelche an ihrer Kammerfrau der Klette geriffen und am wehen Finger im Bettchen lag.

Ja tippe nur immer auf einen Fled, so wird er zuletzt doch blau. — So wars auch hier. Ganz von fern erzählte Geheimnißkrämerche aber alle Tage wieder bis Ohnesündchens Seele einen blauen Fled hatte und er rasend litt an der Sehnsucht nach Haidegeldche und dem großen Palast und den Equipagechens



und den vielen Hottigäulchen und den Nürnberger Goldmännchen. In der Wurm der Neugier und Eitelkeit saß dicke drin in seinem Herzen und krabbelte und knabberte sich täglich einen größeren Platz.

Er wagte es natürlich nicht dem Geheimnißfrämerchen sein böß Gelüsten mitzutheilen und doch wuchs die Lust täglich in ihm. — Und eines Tags, als Heimelchen grad sein Mittagsschläfchen hielt, da nahm er die Büchß von der Wand, schlich sich leis hinaus und wanderte ab in den Wald, wo's ihn so mächtig hinzog. — Heimelchen erwachte und weiß dunkel war glaubte es er schlief und hielt sich also ruhig. Aber die Zeit ward ihm lang und es dachte: Ach wär's nur Juni, daß die Glühwürmchen flögen, aber der Mond muß bald kommen. — Doch der Mond kam nicht, denn der Himmel hing dick voll Schneewolken, da fand es noch glücklich ein verspätetes Glühwürmchen vom vorigen Jahr, an dem es sein kleines Balllämpchen anzündete, aber das Zimmer war leer. Erschreckt stürzte Heimelchen heraus zum Staubkamm, der lag auf seinem Bette, und fing bitterlich an zu weinen, und erzählte ihr nun wie's gekommen, daß Madam Schwamm sich mit ihrer Gevattern der Hanebüchlenen Kälte verbündet — vom Glatteis und den noch glättern Reden Geheimnißfrämerchens, die er belauscht, und wie er als er berauscht, ihm alle geheime Nüsschen abgekämmt und darum auch wisse, daß Ohnesündchen hinaus ins Schneeschloß sei und

da ganz schnell mit dem Haidegeldche getraut werden sollte, weil solche Heirathen immer sehr fix abgemacht würden, damit's keinen mehr reuen könne. — Kaum aber hatte Staubkamm das Alles ganz schnell in einem Athem erzählt, da geschah's, daß Heimelchen mitten vor Schmerz von einander sprang in zwei ganz gleiche Hälften. Heimelchens Herz aber, das fiel blutend zur Erde. — Und da nahm's denn der gute Staubkamm und begrub's mit seinen Thränen unter die Weismuthsfiefer und die Edeltanne, die rauschte heftig und oben sang der Wind durch die Zweige

Du träumst von einem schöner'n Glück
Und gehst auf seine Spur,
O wende deinen Fuß zurück
Denn du entfliehst ihm nur;
Dich rührt des Goldes heller Klang
Und der klingt doch so leer,
Dein Glück ist fort, denn es zersprang
Du findest es nicht mehr.

Zersprang aus übergroßem Schmerz,
Und nur das kummervolle Herz
Fiel nieder auf den Sand.
Da es dem Diener Staubkamm
Gar sehr betrübet zu sich nahm
In seine treue Hand.
Der legt es in ein tiefes Grab;
So tief in kühler Erde,
Liegt dir dein Glück, zurück, zurück,
Rehr um zu deinem Heerde.



Wie's dem Ohnesündchen im Winterpalais ergeht.

Ohnesündchen spazierte ganz heiter in den beschneiten Wald hinein. Die Büchse auf dem Rücken ließ er den scharfen Wind um die Nase blasen und piffte sich ein Liedchen, wenn ich nicht irre war:

Auf meinen zweien Beinen
Zieh ich durchs ganze Land,
Wenn Mond und Sonne scheinen
Ganz frei auf eigne Hand.
Wie froh bin ich, daß die Frau Schwamm
Zu sammt dem Diener Staubkamm
Mich nun nicht mehr genieren
Nicht Pflicht moralisiren.

Wie ist das Leben doch so hold,
Ich flattere wie ein Spatz,
Und sehne mich nach Geld und Gold
Denn golden ist mein Schatz.
O könnt ich doch gleich fliegen hier
Zuslattern schönster Schatz zu dir,
Um dir mein Herz zu schenken
Ganz in dich zu versenken,
An dich allein zu denken,
Mit Leib und Seel anheften.

So kam er an den Grenzstein. — Doch das Gewissen stieg in ihm auf; er zögerte ihn zu überschreiten, denn er hatte bis jetzt großen Respekt vor dem richtigen

Maß und Ziel gehabt, und die rechte Linie war ihm nimmer heilig gewesen. Er hatte so zu sagen noch nie über den Strang gehauen, wie er auch noch nie über die Grenze seines Landes hinaus gekommen war. — Aber der Wurm der Neugier saß ihm im Herzen, bließ sich auf machte sich immer dicker und dicker, daß er's ganz erfüllte und drückte, damit der böse Entschluß herauskäme. — Und die Eitelkeit half und flüsterte ihm zu: „geh dummer Junge, du wirst dich doch vor dem Grenzstein nicht fürchten? Du mußt das kindische Gefühl überwinden, mußt die Welt und Alles kennen lernen, dann bist du ein gemachter Mann, trägst deine Haare *à la mécontent* oder *à la cacadou en colère*, (wenn du genug dazu hast) gebrauchst Bartwisch und trägst gelbe Glacéhandschuh, lackirte Stiefel, und gehst Abends in die Oper in die Offiziersloge und riechst nach *Eßbouquet*.“ — Das war zu viel für Ohnesündchens schwaches bethörtes Herz! — *Eßbouquet*, lackirte Stiefel, gelbe Handschuh, Pferde, Auster, Louisd'ors und Champagner und was da noch mehr in Aussicht stand. — Nun auf den Hügel werd ich mich wohl setzen können, das schad't nichts und einmal ist keinmal 2c. Doch solcher Grenzhügel hat eine gar eigenthümliche Mechanik von der so mancher, wie auch unser Ohnesündchen nichts weiß. Etwa wie die Rattenfallen. Wenn da so ein arm Thier mit Müß und

Angst hinaufgeklettert, um sich zu holen was auf dem Deckel des Gefäßes liegt, klipp, klippt er um und plump fällt die schwarze Unschuld in den tiefen dunklen Schlund und ersäuft. — Ohnesündchen hatte sich kaum gesetzt, hatte die Bein' und Nas', noch nach dem eigenen Reich gewendet, nur der Mittelförper, d. h. Herz, Lunge, Leber und Nieren, d. h. sein Inneres ruhte auf fremdem Grund und Boden. — Da drehte sich die Grenzsteins-Maschinerie ganz sacht und leise und als er aufschaut, steht da vor seinen erstaunten Augen auf einmal das große Schneehaus der Frau Hanebüchsen Kälte, wonach er sich gesehnt; von außen anzusehen, wie wenn's der Wind nur so von ungefähr zusammengeblasen. Da hütet Euch vor Grenzsteinen und haltet lieber fern ab von der Grenze, man weiß nicht wie, ist sie überschritten und man steht im fremden Lande, weiß nicht weder aus noch ein und macht lauter dumme Streiche und blamirt sich ganz fürchterlich. Unser Ohnesündchen war aber ein tüchtiger Bursche, er bekam keine Angst, sondern ging tapfer drauf los, und als er in dem großen Ding gar ein Loch ersah, krabbelte er ruhig hinein und zwar auf allen Vieren, denn es war sehr niedrig. Nicht lang ward's höher und weiter und bald sah er sich in einem gewölbten Raum. Im hohen Ramin brannte ein kuisernd Wellfeuer, worüber ein großer Kessel brozelte. Topf, Kasserollen, Tiegel, Teller, Schüsseln, Löffel, Quirl, Satten, Schaaalen aller Größe und Sorten, aber standen wohl aufgereiht

auf Brettern den Wänden entlang. — In der Mitte am Tisch stand ein dicker Koch, im Begriff, einem großen Consistorial=Bogel den Garauß zu machen, der sich entseßlich sträubte und kullerte und an dessen letzten Zuckungen die sechs Küchenjungen, als da sind der Bratenwender, der Wurstschneider, der Schinkenhacker, der Pfefferstoßer, der Essiggießer, der Salzschütter und die neun Küchenmädchen, die da sind; — die Tellerwäscher, die Wasserträger, die Krebscheerenschneidern, die Froschschenkelschneidern, die Schneekenausbemhauslöckern, die Pflaumenaußspießern, die Maikäferbratern, die Austerbrechern, die Topfstikern, vollauf zu halten hatten.

Dhnesündchen merkte nun wohl, daß er von hinten ins Palais gekommen war, und wollte sich zurückziehen, doch es ist merkwürdig, was die Leute in so vornehmen Häusern für'ne gute Nas haben. Raum hatte ihn der große Mörder erblickt, so merkte er gleich, weß Geistes Kind vor ihm stehe, nahm das blutige Messer zwischen die Zähne, wischte die Hand an der Schürz ab und kommandirte: „Nicht Euch — präsentirt,“ worauf sich die Küchengeister in Positur stellten. Nämlich auf dem rechten Bein stehend, das linke als Spielbein, faßte die linke Hand an die Quaste der Zipselmütze, während in der rechten, die Jungen aufgerichtet ihre Küchenmesser, die Mädchen aber ihren Kostlöffel hielten. Dhnesündchen grüßte militairisch, und der Richtung eines langen Ganges folgend, auf den die Reihe Rauchgeschöpfe hin-



wies, kam er in die untere Münzkammer oder das Präge-
kabinet, worin all die goldnen und silbernen Münz=
wardeinchen eifrig beschäftigt waren, dicke Gold- und
Silberbarren in die verschiedensten Münzen zu stempeln.
Ohnesündchen war, da er nicht an so glänzenden An-
blick gewöhnt, gar sehr frappirt und konnte sich kaum
losreißen. Von da kam er in die Sortirstube, wo die
Söhne beschäftigt waren, die verschiedenen Gepräge ihrer
Väter auseinander zu lesen, denn jeder hatte ein anderes
zu besorgen, vom kleinen türkischen Piaster bis zum großen
spanischen Dublonen. Dann kam der Saal der Obersten
oder Aeltesten, da wurden nun die goldnen Denkmünzen
und Medaillen geprägt für alle bemerkenswerthen Data und
Thaten, und es sah gar ehrwürdig aus, denn das waren
lauter bewährte, im Dienst ergraute Leute, die über In-
schrift, Insignien und Gepräge viel nachzudenken hatten.
Obenan aber, da saß hoch erhaben über alle andern am
Ende des Saales im tiefen Schweigen der Allerälteste, der
gute Gedanken ersann und Alles in Rand und Band hielt.
Dieser fuhr auf, sich tief neigend und führte unsern Helden
durch 3 Reihen langer Gemächer (bei den Großen muß es
halt ein bißchen unbequem sein, damit sie doch etwas haben,
worauf die Zeit hingehet) endlich in das Boudoir Paide=
geldches. Das war ganz in den schönsten Dessins mit
neuen Goldstückchen tapezirt und der Teppich war gar
mit doppelten Goldbufaten und Friedrichsd'or durchwirkt.
Das Vorzimmerchen war mit glänzenden Dreieern gepflastert.

Haidgeldche war etwas erschreckt, zupfte an dem banknotenen Busenschleif, zog das Tresorscheinschürzchen zurecht, und machte dann eine tiefe Reverenz, Ohnesündchen dagegen einen Krassfuß. Belle Princesse, begann hierauf der Prinz (denn schon schämte er sich seiner guten deutschen Muttersprache). Mon Prince, erwiederte Haidgeldche und beide verneigten sich nochmals. „je suis charmé au vif,“ sagte er, „moi de même,“ sagte sie. — l'honneur de fair votre con- naitrement. Bitte sehr, tout de mon coté. Il fait beau tems, oui très beau. Er pußte sich die Nase, sie strich sich über die Haare und zeigte so sehr geschickt die kleine fette Hand.

Ohnesündchen war charmirt. Puis-je vous offrir une chaise? Er nahm es an, setzte sich aber in höchst eleganter, ängstlicher Stellung nur auf den alleräußersten Rand. Noch einmal die kleine Hand, die an der Perlen- schnur rüdte, und er rüdte mit seinem Stuhl schon näher. Da läuft ein Spinnchen über ihre Haare, sie beugt sich, daß er sie abnehme, Ohnesündchen nimmt sie ab — oh wie Haidgeldche — duftet nach delikatem Eßbons- quet, es berauscht die Sinne, es setzt in lieblichste Ver- wirrung, Ohnesündchen bligt hin — Haidgeldche blidt her — die Augen treffen sich. Haidgeldche macht einen Erröthungsversuch, doch da er mißlingt, schält sie einen Apfel mit silbernem Messer. Die dunkelrothe Schaale läuft ihr wie eine Purpurschlange durch die fet-



Heidegeltchen u Ohnesündchen.

nen feisten Finger. — Ohnesündchen ist bezaubert. — „Ja“ ja die Hände, ach die Hände, die haben schon mehr Unglück angestiftet als die schönsten wirbelichsten Augen, und als nun Haidegeldche ihm gar die Hälfte dar- bietet, sie ihm in den Mund steckt, da hält's nicht länger, er verliert das Gleichgewicht, ruscht gänzlich herab von seiner Stuhlkippe auf die Knie, und sitzt glatt auf der Erde da, vom Liebesgift des Apfels berauscht. Und er ruft: „Mon Dieu, mon dieu, mon parasol.“ Wer so das Leben mit Ihnen theilen könnte! und sie erwidert: „sprechen Sie mit meiner Mutter.“ Aber die Hanebüchne Kälte, die Alles gehört hinter der rothseidenen Portiere, die trat schon ein mit dem Herrn Notar und dem fertigen Ehecontract, (es war eine höchst voraus- sichtige Dame) und sagte: „es schmerze sie zwar sehr, ihre inniggeliebte Tochter wegzugeben, die ihr das ein- same Leben erheltere und bereichere, aber nach dem was geschehn zwischen ihnen, sei ihr Mutterherz erweicht. Der Mensch dürfe nicht egoistisch sein, und das sei eben das Eigenthümliche der Mutterliebe, daß sie Alles gebe zum Wohl des Kindes und nichts für sich wolle, drum thäte sie sich hier ganz- vergessen und der Segen der Eltern baue den Kindern Häuser auf, und was halt des Passen- den in solchen Fällen mehr ist. Ohnesündchen küßte der zukünftigen Frau Schwiegermutter die Hand und wollte seiner Braut bei der Gelegenheit auch einen Kuß geben, doch dazu meinte die Hanebüchne Kälte, sei es auch

nach der Unterzeichnung des Ehecontractes noch Zeit, den Notar ordonnirend, ihn gleich vorzulesen, da er aber in französischer Sprache war, in der Ohnesündchen in seiner Einsamkeit mit seinem deutschen Heimelchen nicht all zu viel Uebung erhalten, und er vorhin nur par inspiration vom Goldduft berauscht die schönen Phrasen dem Haidegeldche gesagt, und er doch schon zu eitel war diese Schwäche einzugestehen, so setzte er denn eine höchst weise Miene auf, warf sich auf seinem Sessel hinten über, legte wie ein echter Elegant das eine Bein so hoch wie möglich über, und mit einer frischen Rolle Dufaten spielend, winkte er gewichtig bei jedem Punktum. So kam der Contract zu Ende. Haidegeldche, als Braut, unterschrieb zuerst. Ohnesündchen, der doch noch einen Moment schwankte, konnte nicht mehr widerstehen, als er den schwarzen Ehecontract in der kleinen Hand gesehen, und so deutlich schwarz auf weiß stand. Haidegeldche hell leuchtend, er stürzte sich auf die Feder, ergriff sie, tauchte ein — setzte an — D — da ein Bliß — ein Knall — eine Rauchwolke und ein heftiger Schmerz am Herzen. Das war die getreue Windbüchse gewesen, Heimelchens innigste Busenfreundin, die dieser geschworen, über ihren geliebten Ohnesündchen zu wachen und zu sorgen auf Weg und Steg, ihn nie zu verlassen und ihr, sei er in Gefahr, ein Zeichen zu geben.

Er hatte sie ins Eck gestellt, von wo aus sie Alles

gesehen und gehört. Ihr warmes Herz schwoll auf vor Schmerz und im Entsetzen, so wie er die Feder zur Unterschrift in der Hand hielt, schoß sie verzweifelt los.

Als er zu sich kam, und um sich sah, waren Haidegeldche, der Pallaß, die Golddiener, der Notar, die Dukatenmännchen verschwunden. — Er lag auf dem Grenzhügel, vor ihm aber stand die Hanebüchne Kälte mit grimmigem Gesichte, riß den Mund weit auf, und zeigte ihm den letzten Mohikaner, der vom schneidenden Winde hin und her geweht, furchtbar drohend ausschaute. Ihre eisgrauen Haare flogen, und boshaft erhob sie die geballte Faust, mit dem Fuße stampfend, daß der Schnee stiebt.

Dhnesündchen hatte das kaum gesehen, da machte er Kehrum, nahm die Beine an den Hals und kraus aus ging's durch den dunklen Wald dahin, wie ein Boreas selbst. Doch Eile mit Weile — Dachte sind keine Lichte. Er rannte blindlings im dichten Schneegestöber, stieß mit seiner spitzen Nase an einen Baum und fiel hin. — Am Morgen fand ihn der betrübt treue Staubkamm im Schnee erstarrt und trug ihn nach Haus, kochte Fliederthee, gab ihm Rhabarber und stopfte ihn in sein warmes Bett voll Krüge und warmer Decken, bis Dhnesündchen wieder erwachte.

Fünftes Kapitel.

Wie Ohnesündchen auf die Wanderschaft geht, das Heimelchen zu suchen.

Als Ohnesündchen am andern Morgen spät erwachte, war ihm höchst schmul zu Muth. Er hatte wie man so zu sagen pflegt den Razenjammer, und zwar einen doppelten, nämlich physisch und moralisch. — Der weite Weg, der Schreck und die Hanebüchne Kälte hatten ihm arg zugesetzt und nicht minder heruntergebracht als die lange Sehnsucht und das endliche Fehlschlagen aller seiner Gedanken und Hoffnungen. — Langsam und düster erhob er sich von seiner Lagerstätte und daubelte im Schlafrock ungewaschen und ungekämmt ins Wohnzimmer, aber da sah's wüßte aus: das Zimmer war voll Rauch, Staubkamm verstand's nicht so gut mit dem Einheizen, und hatte vergessen die Klappe aufzumachen. Denn Heimelchen hatte bis Dato dem alten Diener zu Lieb' das Geschäft alle Morgen verrichtet, damit er sich nicht so mit dem Holztragen und Anpusten ermüden solle. —

Verdrießlich wollte er sich zum Studiren wenden, aber die Bücherweisheit that auch nicht so recht munden, — hatte er, als Heimelchen noch mit den Vögeln ihre Nester baute, oft über das Buch hinausgeschaut,

wie that er es erst jetzt, wo ihn die schwarzen Buchstaben all so todt und unheimlich ansahen.

Vom langen Sitzen in dem kalten Zimmer wurden ihm die Glieder steif. — Ich muß mir einmal die Füße vertreten, sagte er aufspringend, und ging in den Garten. Aber da war kein Weg rein gesetzt vom Schnee, und wie sollte es auch. — Heimelchen hatte dieses Geschäft ihrem zahmen Krähenpaare übermacht gehabt, die sie den ganzen Winter über mit dem Küchenabfall fütterte und die dafür mit ihren langen schwarzen Flügeln den Schnee von den Gängen fortsächelten. — Ohnesündchen suchte sie, und wollte sie zanken über die Nachlässigkeit, aber da saß die Krähin mit hängenden Flügeln und Kopf auf dem Tannenbaum und hatte einen langen wehenden Trauerschleier um sich hängen, vor ihr aber lag ihr Mann, der Krähe ganz starr und die Pfoten lang ausgestreckt, regungslos, und als der Prinz frug, was denn geschehen, da sagte sie laut schluchzend, indem sie ihr blau gezeichnetes mit Stepsaum verziertes Trauer-Sacktuch hervorzog:

Ach, Ohnesündchen, ach, was hast du uns gethan,
O weh der großen Schmach, sieh meinen armen Mann.
Im Wald sollt er dich suchen
Auf Heimelchens Geheiß,
Dort ging er aus den Fugen
Durchs Fliegen naß vom Schweiß. —
Die Hanebüchne Kälte,
Die spielt ihm diesen Streich,

Und wenn ich dir's verhehlte
So müßt ich plagen gleich —
Ach ach sein armes Herze
Liebt Heimelchen so sehr,
Daß es im bangen Schmerze
Kein Piepchen thut nicht mehr.

Darauf hüllte sie sich wieder fest in ihren Wittwenschleier und pickte eifrig von ihres Gatten Haupt, denn es war eine gar sparsame Frau, die Alles gern benutzte und sie fand es ganz natürlich, daß ihr Mann, den sie im Leben bedient und besorgt hatte, ihr nun wenigstens im Tode den Nutzen brachte, daß sie sich einige Tage von ihm nähre. Die trauernde Wittwe!

Dhnesündchen lief eine Gänsehaut über den ganzen Leib und er ging eilig weiter. Aber in dem dicken Schnee wollt's nicht gut vorwärts gehen mit den Pantoffeln. Da saß ein Schwarm Rebhühnerchen auf dem Feld. Sie hatten sich tief in den Schnee eingebuddelt und guckten piepend mit den Köpfchen heraus — und sie sangen:

Dhnesündchen, wehe wehe,
Was hast du gethan,
Ach wir sitzen hier im Schnee
Ohne Weg und Bahn.

Heimelchen, das ist gestorben
Bracht uns täglich Korn,
Alle Freud ist nun verdorben,
Und wir sind verlorn.

Hüpfen eifrig auf und nieder
Laufen auf und ab.
Ach wie frieren uns die Glieder
Kält ist unser Grab.

Kein klein Körnchen ist zu finden
Kein klein Hälmchen steht,
Alles ist von Schnee und Winden
Keine fortgeweht. —

Noch ärgerlicher stieg Ohnesündchen weiter, da standen zwei Rehe im Wald, die drückten sich dicht neben einander und steckten die Köpfe zusammen und ließen die Ohren hängen und als sie ihn sahen, da sagten sie:

Wir stehen hier im Walde
Einsam in uns gelehrt,
Die ganze große Halbe
Ist todt und ausgeleert.

Seit Heimelchen verschwunden,
Da ist die Welt so schlecht,
Es will uns nichts mehr munden,
Es ist uns nichts mehr recht.

Das Heimelchen das brachte
Uns täglich unser Brod
Und wenn es freundlich lachte,
So gab es keine Noth

Wir haben nichts zu fressen,
Es fehlt das Wasser auch —
Der Schmerz läßt sich nicht messen,
Ganz leer ist unser Bauch.

Wir stehen hier 'im Walde,
Einsam in uns gekehrt,
Ach laß uns fliehen balde
Wo Treu sich nicht bewährt.

Ohnesüudchen stampfte mit dem Fuß auf und
rannte wieder bis an den Teich, der war zugefroren,
aber unter dem klaren Eis, da sah man die Fische in
dichten Haufen ganz still, als wären sie erstarrt, doch
leise klang's zu seinen Ohren:

Wir liegen hier im Rassen,
Vom Eise ganz beschwert,
Daß wir den Prinzen hassen,
Das ist uns nicht verwehrt.

Das Heimeichen, das Gute,
Das bracht uns täglich was,
Drum war uns froh zu Muth'e
Trop allem kalten Raß.

Jetzt ist es ausgeblieben,
Wir hungern gar so sehr,
Wir fischen hier im Trüben,
Das Eis wird uns so schwer.

Wir schwammen auf und nieder,
Wir waren gar so froh,
Verstummt sind nun die Lieder,
Seit Heimelchen entfloß.

Dhnesündchen hatte genug davon, er stürmte wieder ins Schloß. — Staubkamm, rief er befehlend, wie der es noch nie von ihm gehört, ôtez moi les guetres, zieh mir die Stiefel aus, ich habe nasse Füße, bring die Pantoffeln und trockne Strümpfe.

Staubkamm that, wie ihm geboten ward, und als Dhnesündchen nun wieder warm und bequem saß, da ward er heiter. — Staubkamm, sagte er gut und freundlich, heut trinken wir Mandelmilch, ich will mir das böse Wetter aus den Gliedern jagen. Wie gesagt so gethan. Er soff ganz redlich, und tobte und lachte und scherzte, aber froh war er nicht. — Den Nachmittag, da versank er in stilles Nachdenken und starrte durch die Eisblumen am Fenster hinaus in den öden Wintertag. — Es ward Nacht, aber es kam kein Mond, kein Stern. Syrop, schrie er, und Staubkamm brachte ihn, berauscht schlief er davon ein. — So ging es viele Tage fort. — Einmal gut und einmal böß, — manchmal sprach er, manchmal schwieg er Stundenlang, immer in Gegensätzen, wie wenn er ganz in zwei Theile getheilt sei. — Wenn er taub und stumm oder böß war, dann meinte Staubkamm, sieh da hat ihn wieder Malefizchen, war er aber mal heiter und gut, dann sagte

er: „Gott sei Dank, heut ist's Benefizchen da.“ — Eines Abends, es war Mondschein, da war er wieder einmal sehr weich gestimmt, Benefizchen strahlte ihm recht aus den Augen. — Er ward zärtlich und bat Staubkamm um Verzeihung, weinte über seine Unthat, und ließ sich von ihm Heimelchens Ende erzählen. Ach, seufzte er, als Staubkamm geendet mit dem schönen Lied der Wehmuthskiefer und Edeltanne. — Ach ja, ich fühl es, ich hab' gefehlt und ich will nicht Ruhe haben, bis ich's wieder gut gemacht. Das Heimelchen, das war mein Herz, das hielt Gut und Böß zusammen in mir, hielt Alles im Gleichgewicht. Denn ohne Herz, ohne Liebe, da ist Alles ohne Maafß und Ziel. Da sind Gut und Böß im Menschen nur zwei Mächte, die ihn hin und her reißen, bis sie ihn zu todt gemartert haben. Ich will hinaus in die weite Welt und will mir ein neues Herz suchen von gutem rothen Corduan-Leder mit schwarzen Näthen, das weder reißen noch brechen kann.

Ja, ja, erwiederte Staubkamm, zieht fort in die Welt und lern' Euch frei regen und bewegen, und lern' Maafß und Ziel halten in Allem, im Guten wie im Bösen, denn das Heimelchen ist ja nichts anders als ein gewisses Gleichgewicht, ein gewisses Gefühl dafür, immer das Wohlthwendste zu thun, und daß Alles paßt. Es ist ein feines Grenzgefühl für die schmale Linie, die Schlimmes und Gutes scheidet und die heimliche Menschen stets genau zu treffen wissen, das ist die

wahre Staatskunst, die ein jedes Prinzen ausgeschickt wird, zu lernen. Doch eine Bitte: „Wenn Euer Majestät vielleicht irgend wie und wo meine Cousine Madam Lausinska oder meinen Neffen M. Lauther begegnen, so bitte ich Euer Majestät sie freundlich von ihrem alten Stammherrn und Anverwandten zu grüßen. Den andern Morgen war Ohnesündchen reisefertig gestiefelt und gespornt, nahm zärtlich Abschied von Staubkamm und Madam Schwamm und wanderte lustig zum Dorf hinaus. Am Ende desselben da stand das Hemmegacke und das Nafedeiche und wünschten ihm Glück auf die Reise. Heiderlitzchen = Ditzchen = bei aber gab ihm noch ein Stückchen Wegs das Geleit. Als es auch schied, schwenkte Ohnesündchen sein Federbaretchen und sang hell in den Wald hinein, daß es klang:

Das Wandern ist der Prinzenlust — das Wandern,
Das müßt ein schlechtes Prinzen sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein — das Wandern.

Von der Hofgunst haben wir's gelernt — von der Hofgunst,
Die hat nicht Rast bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht — die Hofgunst.

Das sehen wir auch den Launen ab — den Launen,
Die gar nicht gerne stille stehen,
Die sich mein Tag nicht müde drehen — die Launen.

Die Etikett', so schwer sie ist — die Etikett',
Sie äugelt immer munter drein,
Und möchte gern die Erste sein — die Etikett'.

Oh Wandern, Wandern meine Lust — oh Wandern.
Herr Staubkamm und Frau Schwammama,
Ich laß Euch alle Beide da und wandre.

Sechstes Kapitel.

Wie Ohnesündchen in's Land der Perlhühner gekommen und
was es da gemacht. — Wie laute und die stumme Schnepfe,
und wie es Prinz Sündchen wird.

Zumer der Nase nach, dachte Ohnesündchen,
und da diese Nase ziemlich fest in die Welt stand, so
war er auch gar bald in dem berühmten Land der Perl-
hühner, seinem Nachbarstaat, angekommen.

Ein großes feuerspeiendes Ungeheuer war an der
Grenze desselben aufgestellt, das mit furchtbarem Ge-
schel ihn wie der Blitz in die schöne Hauptstadt des
weltberühmten Reichs führte.

Ohnesündchen, als es dem Bauche des Unge-
heuers glücklich entstieg, machte demselben sein Com-
pliment zum Dank, was dieses aber total nicht beachtete,
sondern glühende Funken spuckend, so heiß war ihm die
Zunge von dem schnellen Rennen geworden, sich grollend
ganz außer Athem in seine Ecke zurückzog.

Auch gut, dachte Ohnesündchen, drehte sich auf dem Absatz und spazierte als ächtes Putenjunkerchen zum Stadthor herein, nachdem es versichert, daß es weder Gefalzenes noch Geschmalzenes bei sich trage. Zum Schneider und Barbier (*maitre tailleur* und *coiffeur*) war natürlich sein erster Weg. — Und was doch nicht die Kleidung thut. Als junger Herr von 16 Jahren mit Fräckchen und Stöckchen und vielen gebrannten Lößchen trat er bald in die neue Welt.

Die Perlhühner, ein Geschlecht, das das Neue sehr liebt, fanden auch gar bald großes Wohlgefallen an unserm Ohnesündchen, und immer war es, was ihm nicht wenig schmeichelte, von dichten Haufen Perlhühnerchen umflattert. — Es herrschte aber damals in dem Lande gerade eine böse Krankheit, nämlich eine linde Tollheit, und auch unser armes Prinzchen mußte sie der Mode halber, was thut man ihr nicht zu Liebe, durchmachen. — Und also fühlte er sich toll für lindes Genie. — Doch bunter Wechsel ist die Hauptsache. Ein Mirakelbalm erster Größe entriß ihn seinem lindem Schmachten, versetzte ihn aber dafür in eine Art Raserei.

Dieser Mirakelbalm war ganz mit Ruhhaaren ausgestopft, schrecklich unbequem, wie alle genialen Extraordinäres leistenden Leute wegen der vielen unvorhergesehenen Bewegungen, durch die man Rippenstöße bekommt. Nichts desto weniger drängt man sich an sie, um mit in dem schönen Nimbus zu stehen, weil das

einen guten Schein giebt. — Doch werden jetzt auch die Mirakelbälger mit Stahlfedern und Roßhaaren gemacht und sind dadurch weicher und bequemer. Wie doch die Zeit Alles verbessert.

Mirakelbalg war l'ordre du jour für unser Ohn-
fündchen geworden. Auf und ab rannt es vor sei-
nem Fenster, machte die köstlichsten Geschenke, gab Feste
ihm zu Ehren und kostbare Diners aus lauter Selten-
heiten, wie z. B. Krokodillsthränensuppe — Entremets
von parfümerirtem Siegellack au pot à fleur — Floh-
potensfricassée — Perlamuttercompott — Oblatengemüse
— Kolibrischnäbel — Goldsandcrème — Rosenkäfer-
braten — Maikäferherzen in Mückengelée — Aufschäum von
Seifenblase — Sandtorte von echtem berliner weißen
Sand — Wein von Rebthränen floß in Strömen. Und
das Dessert waren verzuckerte Schmetterlingsflügel —
Libellenaugen und krystallisirte Küsse und verzuckerte
Schwanenseufzer.

Da er stürzte sich in allerlei Extravaganzen, machte
die höchsten Wetten und hatte sogar mit einem stattlichen
Kollerhahn ein Duell, weil er Mirakelbalsgs Leibfarbe,
nämlich eine scharlachrothe Sammetweste trug, über die
sich der Kollerhahn ärgerte. Doch meinte ein Goldfasan,
der als Spintisirgeistchen in solchen Fällen stets zu Rathe
gezogen wurde, es sei eigentlich verletztes Vatergefühl
gewesen, weil sein Sohn, ein Hähnchen mit nach der
Mode abgeschnittenen Flügeln, was immer oben hoch:

auf will und anseht mit Fliegen und doch nur bis in den Hühnerstall kommt, durch Ohnesündchens prinzipielles Erscheinen so total verdunkelt worden. Ohnesündchen ließ sich durch all das nicht stören. Tagtäglich erfand es neue Dinge, seine Verehrung zu beweisen, es applaudirte, es warf, welche Wonne! mit gelben Handschuhen, Bouquette aus seiner Loge. Ohnesündchen schwärmte eben und schwärmte um so mehr, je weniger es wußte warum. Aber das war eben das schöne. Wozu denn auch das wie und warum, das ist ja so prosaisch. Grenzenlos sollte das Leben sein. Freiheit und Gleichheit, Raumlosigkeit, ohne Ordnung und Kastenwesen, ungebunden bis auf die Wurstzipfelfchen.

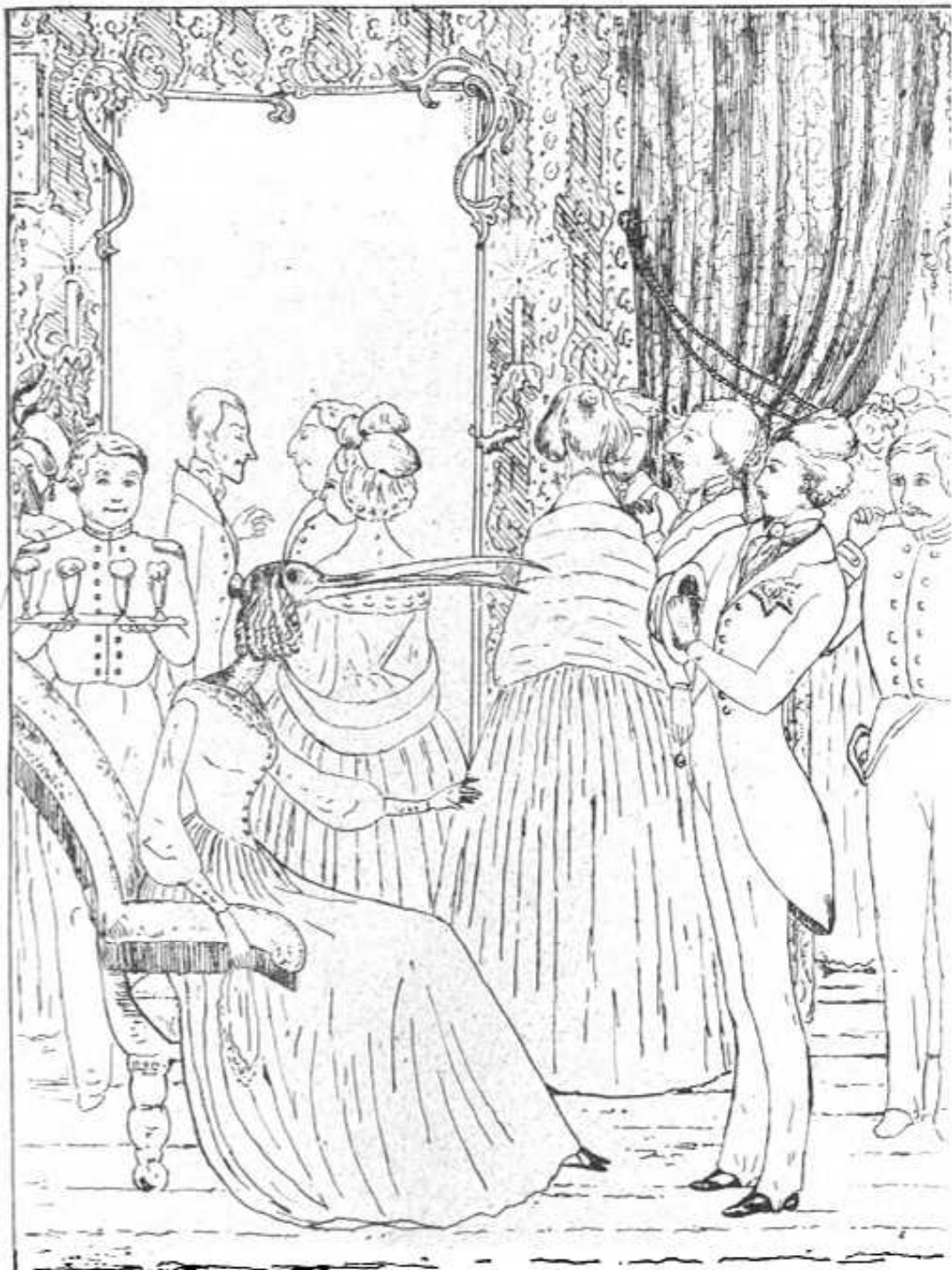
Wie konnte dies jene edle Fremde, die laute Schnepfe, ward sie genannt, wegen ihres enormen Parlirtalentes ruhig mit ansehen. Sie die hübsche Frau im Mittelalter, das sie auch mit ihren Locken rund um den Kopf herum, im Sammetspenserchen und schottisch karrirtem Röschchen vorstellte.

Sie, die erste aus der Gesellschaft, die seine Aufmerksamkeit auf länger gefesselt hatte, sowohl durch den Zauberfluß ihrer schillernden schwirrenden Rede, als wie auch ihres tieffühlenden Gefühls ihrer bedeutend blickenden viel versprechenden Augen, die der Empfindungen so tausendfältige errathen ließen. Ach, und diese schmale Hand, man kennt Ohnesündchens faible für Hände und ihre feine Lebensart car elle ne vivait que de coq

et de riz. — Was half dagegen aller guter Rath der Strohgangs aus Astrachan mit dem getreuen Herzen, eine Vereinsamte, die immer nur grauen Atlas trug wegen der weichen Falten und goldene Aehren im dünnen Haar.

Ja es war die laute Schnepfe für unser D h n e s ü n d e n eine gefundene Perle. Sie sprach — er hörte zu und studirte dabei ihrer Mienen Spiel oder die Vorübergehender. Aber solch Herrchen wird müde auch des Schönsten wie der Schönsten und bald wechselt seine Laune, wir sehen ihn einem stolzen Perlhühnchen nachgehen, das ihm in kalter Art wohl gleich kommt. Aber das gefällt wegen des Gegensatzes und man sieht, o Wunder, ihn ebenso lebendig sprechen und freundlich thun mit ihr, die ihrer Stummheit halber die stumme Schnepfe genannt wird, als er vorher mit der lauten zu schweigen wußte. Ja, Alles an richtigem Orte mit richtigem Maaße im rechten Augenblick thun, das ist Weisheit der großen Welt, das nennt man Takt, da wird selbst ein Fehler zur Vollkommenheit.

Er hatte sie nun alle diese Köstlichkeiten, die ihn seinem grauen Schloßchen, dem stillen Walde, dem grünen Feld entriß. Und zwar sitzt er mitten drinnen als erstes Hühnchen. Sein absonderlicher Name, Perlhuhn ist eine Stadt, wo ein Name allein schon einführt, sein noch absonderlicheres Wesen und ein gewisses je ne sais quoi hatten ihn bald zu der höchsten der Hühner.



leiterstufen erhoben. Und Hühnerchen und Hähnchen bemühten sich ihm den ersten Kratzfuß zu machen und ihm ein Krückerlischen abzugewinnen. Doch als echter wahrer Hahn waren ihm auch die Mienen und Manieren derselben mit angeboren und so saß er ohne daß er Stunde genommen in der Kunst, die für viele so schwer wird bei einem großen Kuchenbäcker und steckte seine beiden Beinchen noch einen Zoll weiter über das Steinpflaster (von sich weg) wie die andern, während er aus allen Pastetchen, Sahntörtchen, Kirschkücheln und Mandelbröbchen stets nur das Mittelmäßige herausaß, obwohl ihm eigentlich sein Mägelchen darob nicht immer gut that.

Wie stolz und zierlich ritt er zur Promenadenzeit durch den Menschengarten vor der Stadt und frug seinen Diener „Johann schmachten all die Dämchen mit den Federhütchen“ ja Herr, sie schmachten. — Ei so laß sie schmachten. — — Aber am beneidenswertheften war die nachlässige Art, mit der er Abends auf einem weichen Polster in einem der schönsten Häuser saß, in einem Abcichen von lila Plüsch mit Frühlingsblümchen, mit glacierten Stiefelchen und gelben Glacéhandschuhen, das Bein übergeschlagen wie er's bei Heidegeldche mit so viel Glück angewendet, die kleine schöne Lorgnette ins Auge gekniffen, (das machte so blaß, so interessant) naseweis Alles anguckend, was ihm dessen werth erschien, aber es war wenig genug, denn gut hatte er bemerkt, daß der Tadler, der Verächter höher gestellt wird, als der, welcher

befriedigt freundlich Alles lobt, um Allem wohlzuthun. Man floß solch langweilige Schmeichler mit stetem Lob und Lächeln und umringte den strengen Richter und war stolz, wenn er auch nur ein Wort klug oder dumm geäußert, man wurde ganz roth vor Vergnügen, wenn seine kleine Lorgnette streifte. Um die Welt wäre man nicht aufgestanden.

Doch auch das Reich der stummen Schnepfe ging vorüber, obwohl wir aus sicherer Quelle erzählen können, daß er mit dieser stummen, aber für ein Hähnchen auf erstem Ausfluge desto gefährlicheren Schnepfe, ehe sie eine glückliche Heirath that, auf einer kleinen, aber höchst romantischen Reise voll stiller Augenblicke und Mondmomente, einen Ring wechselte und Goldbeutelchen und dergleichen mehr. Und wo ihr an einer Hand einen Goldreif mit grünen Steinchen seht, seid ihr des blauen Ländchens Herrn nicht fern. Und wo eine Damenhand einen türkischen Talisman am vierten Finger trägt, da schlägt die Augen nieder und seufzt, denn ihr steht vor dem Denkstein eines durch unser Ohnesündchen zwei Fuß tief gerührten Herzens:

Wehe! — weh! und wehe!
Kein Ohnesündchen mehr,
Vom Kopf bis zu der Zehe
Ein wahrer Sündenbär.
Zum Prinzen Sündchen nun,
Ward er in Verhuhn.

Siebentes und achtes und letztes Kapitel.

Wie Heimelchen das Ohnesündchen sucht. Große Prüfung und letzter Thatbestand und endliche Auflösung der drückenden Zeitfrage.

Ohnesündchen war nun fortgezogen in die weite weite Welt, und ließ nichts mehr hören und sehen von sich. Da ward's in dem grauen Schloßchen gar einsam und still. Die große Uhr, die immer so hell die Stunden geschlagen, war stehen geblieben, auch läutete nicht mehr die Glocke zum Sonnenuntergang den Leuten auf dem Feld. Das kam, weil der Epheu, den Heimelchen ins Fenster gezogen, von ihrer sorgenden Hand nicht mehr geleitet, fortgewuchert war übers Dach und hatte das ganze Glockenthürmchen umzogen und hatte auch den Perpendickel erwischt und sich an dem hinaufgerankt bis an die Wetterfahne, die seufzte und geigte in den stillen Nächten und fuhr vergeblich rechts und links und wollt sich dessen erwehren. In der Glocke aber, da war das Nest einer alten Eule, die war die Busenfreundin der Hanebüchnen Kälte. Die hatte sie zur Wächterin da hineingesetzt, damit sie Tag und Nacht Acht gäbe auf den alten Staubkamm und Madame Schwamm, daß sie nichts heimlich anzettelten gegen sie und ihre Macht, denn der Winter war gekommen und der hatte der Hane-

büchernen Kälte geholfen, sich des ganzen blauen Ländchens Daheim zu bemächtigen und hatte sie wegen Ohnesündchens Abwesenheit zur Alleinherrscherin eingesetzt und nun ließ sie ihren Scepter tüchtig fühlen. Auf Alles hatte sie eine schwere weiße Decke gebreitet, daß man kaum wußte, ob darunter noch was lebe. Alles sollte still sein und todt, nichts sich regen. Und wenn die Bäume im Garten und Walde sich Abends zu einander bogen und Gutenacht sagen wollten, da schickte sie schnell ihren neuen Günstling Boreas, der mußte unter sie fahren und mit seiner langen Peitsche sie zausen und raufen, daß die feinen kleinen Nestchen knickten und herum stieβten und die Bäume bis in die Wurzel erzitterten. Ja es waren schlimme Zeiten und Staubkamm und Madame Schwamm wollte die Zeit fast zu lang werden. Staubkamm stieg alle Morgen hinauf auf den Boden und schaute hinaus aus der Lucke, ob denn noch gar nichts von seinem lieben Ohnesündchen wieder zu sehen sei. Doch er schaute und schaute, daß ihm das Wasser aus den Augen lief — und dann schneuzte er sich beim Herabsteigen die Nase — und diesen Schneuzer den hörte Madame Schwamm unten am Kamin in der Epheustube, wo sie die Abendsuppe, der Ersparniß halber kochte, und der Schneuzer fuhr ihr durchs Herz, durch Mark und Bein, und sie schämte sich bis in ihre Seele hinein ihres schändlichen Verraths halber gegen das arme Heimgeläch. Ja sie hatte es längst eingesehen, was

von solchen Klatz- und Kaffeeschwestern zu halten sei, und hatte der Hanebüchsen Rächte ewige Feindschaft geschworen. Wie senfzte sie bei jedem Löffel Suppe, den sie nun mit Staubkamm, vor dem Kamin sitzend, in den Mund steckte, und wenn sie fertig waren, setzte sie den Teller auf die Erde, das war für die Krähenwitwe, die hatte als Belohnung für ihre treuen Dienste die Stelle einer Obertellerpückerin am prinzlich ohnesündlichen Hofe erhalten, und dann bat Madam Schwamm allemal den Staubkamm, ihr das Verdauungsstündchen etwas abzukürzen mit seinen Erzählungen. Sie neige so sehr zur Schwermuth, besonders bei vollem Magen, und dürfe dann nicht sogleich zur Ruhe gehen, sonst quälten sie die böse Träume.

Und da erzählte denn der Staubkamm, der ein gut Stück älter und länger als sie im Dienste war, von den früheren Zeiten, wie es da immer so lustig und toll auf dem Schlosse hergegangen, denn der Urahne sei ein Dichter gewesen, und seine Gemahlin ebenso viel, wo nicht mehr, und die Kinder, die wären alle Dichterkinder gewesen und sollten sehr kurios, sehr wunderbar ausgesehen haben. Doch als solche immer noch sehr erträglich. — Und da erzählte er ihr auch, wie sie damals die Reise in die Hauptstadt gemacht und er sei als Jäger des Urahnen selbst dabei gewesen und könne es beschwören, daß Alles wahr, so wahr sei, wie nur etwas. — Und er erzählte.

Urahne und Urahnin, wenn sie für den Winter an

die Uebersiedelung vom blauen Ländchen nach Perlhuhn denken mußten, machten große Anstalten. — Vierzehn Tage lang ward überlegt und hin und her parkirt, ob man diesmal die Sache denn nicht vereinfachen könnte, doch kam es zuletzt immer wieder auf alte heraus. Zweimal relais ward vorausgeschickt, Das waren allemal 4 Bauern mit ihren 8 Pferden. Mit den ersten ging ein Fouragewagen und mit den zweiten die Betten. Frühmorgens um 3 Uhr gieng dann am Reisetag fort. Nämlich Urahne und Urahnin und die vier Jungs und drei Töchter in der großen Familienkutsche mit sechs bespannt. Ein Fouragewagen und ein Packwagen voraus. — So lange die Wagen noch gestopft waren, ging Alles gut, fingen die aber an zu knurren, so ging das Gequäle los. Die Langeweile war unerträglich, es ging Schritt vor Schritt im tiefen Sand mit der großen Karosse, daß die Räder geigten und sie einschläfereten, und das war noch das beste, was passiren konnte. Die Ahnin athmete auf, wenn Alles um sie her schnarchte, und schaute tief in den Wald oder hin über die weite Sandfläche, die sich wie ein Meer vor ihr ausdehnte. Der Mittagshalt in einem Dorfe war recht amüsant. Bis die Hühner gebraten und die Eier gekocht, stürmten die Junker und Edelfräuleins heraus zur Dorfjugend und streiften mit ihnen weit über die Felder, krochen in die Backöfen und erstiegen die Heumietthen, bis man sie endlich durch Signalschüsse zum Essen holte. Mit Mühe

brachte man das wilde Heer wieder in den Wagen und rutschte ab. Doch die Nacht senkte sich herein, eh' man das bestimmte Nachtquartier erreicht hatte. Der Wald, den man passiren mußte, war als unsicher verschrieen, so zog man denn vor, in einer der Hütten dicht davor das Nachtlager aufzuschlagen. — Aber wie? — Nicht anders als mit einer guten Anzahl Stroh und Heubündel, von denen ward in der Stube eines dieser Häuser eine gute Streu gemacht, auf der die ganze Familie vom Ländchen sich hinlagerte, und ich versichere Euch, recht wohlthuend schlief und sogar schnarchte. — Denn die kleine Störung ward nicht hoch angerechnet, daß mitten in der Nacht ein rückkehrender Knecht, die Einquartirung nicht ahnend, hereintrat mit der Laterne und seiner schwarzen Kaze unterm Arm, die entsetzt über die sich plötzlich aufrichtenden Schläfer von den vier Junkern verfolgt, wie toll über sie herumsprang, bis sie sich durch den in der Stube sich mündenden Schweinestall gerettet, dessen Bewohner nach endlich zurückgekehrter Ruhe willig auch von ihrem unwilligen Begrünze abließen, und so Alles wieder in tiefen Schlaf versank.

Den andern Morgen fing der bei weitem schlimmere Theil der Reise an, nämlich die Fahrt durch den Wald. So gegen Mittag kam man an das schlimmste Stück, die großen Kiefernwurzeln schlangen sich in dicken Knoten wie böse Erddämme durch den tiefen Sand. Rip und nip, auf und ab, schwankte die dicke schwere Kutsche.

Reuchend zogen die Pferde das Unthier durch die Wüste. Die Junker und der Herr Baron waren abgestiegen. Letzterer wollte es den Pferden erleichtern, erstere aber liefen im Walde zerstreut umher den Rehen nach, die sich so dicht und gar nicht scheu am Wege hatten blicken lassen.

Der Älteste hatte sogar ein Flintchen mit und ergab sich ganz dem Jagdeifer, derweile geigte die Familienkutsche immer ruhig fort, ihren Weg durch den Wald, streifte die hängenden Kieferzweige und suchte vorwärts zu kommen. Da knack's und krach — richtig an derselben Stelle, wo es seit so vielen Jahren allemal passirte, geschah's auch wieder, daß der Wagen brach und sank, man war das schon gewohnt.

Die Ahnin, in träumendes Schauen versunken, sie hatte eine poetische Seele, froh heraus, die drei schlafenden Töchter ließ man drin, und nun ging's in den Wald, einen Baum zur neuen Deichselfstange zu suchen. Weil, Art und Stricke waren mit, denn man wußte es ja durch so langer Jahre Erfahrung sicherer noch als daß 2 mal 2 vier ist, daß an dieser Stelle der Wagen wie immer brechen müsse.

Wie schön, da schritt der Ahne in seiner kühnen Dichter-Schönheit im grünsammtenen Kleide, dessen Ärmel er vorbereitend aufgestreift, und schaute prüfend jeden jungen Eichstamm von der Wurzel bis zum Gipfel an, und als er so dahin schritt, da sang er leise vor sich hin:

• Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenn es so lustig leicht in Himmelsbläue steigt,
Sich sanft hernieder neigt. —

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenn es so liebewarm, den jungen Blätterarm
Zum Himmel reicht. —

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenns duft'ge Schatten malt, im hohen Eichenwald,
Wo meine Stimme schallt. —

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenn es so weich aufrauscht, mein junges Herze lauscht
Und Liebesworte tauscht. —

Das junge lichte Holz, das lieb ich,
Wenn seine grünen Schleier in frischer Frühlingsfeier
Umwehen meine Leier. —

Das junge lichte Holz, das liebt mich,
Wenn ich gestorben bin, so trägt es meinen Sinn
Zum blauen Himmel hin. —

Während er so sang, war der Baum gefällt, und wie man sich nun wieder beschäftigte, den Wagen zu repariren, fanden sich die Junker ein, und zwar im Jubel ganz stolz vor dem Ahnen einen schönen fetten Rehbock niederlegend, den sie im Triumph auf einer Tragbahre von grünen Zweigen mit grünem Laub geschmückt dahertrogen. Der Älteste, Junker Freier, hatte ihn geschossen und ging als König voran. — Und nun hatten

sie keine Ruh. Es ward der Rehbock abgehäutet und ausgenommen. Einige hatten während dem aus starken Baumästen eine Art Kofst gebaut, und die drei Junkerinnen mit Fleiß und Eifer Reiser zusammen getragen, denn auch sie plagte der Hunger und dann waren sie immer mit förderndem Eifer bereit. Urahn mußte nun mit Hülfe des Jägers das Reh auf den Spieß befestigen, und wer beschreibt die Seligkeit, als nun ein Junker nach dem andern am Spieße drehen durfte. Ach wie lief ihnen da das Wasser im Mund zusammen beim delikaten Bratenduft, und wie sie mit gespreizten Beinen rund herum standen und es anschauten, das Werk ihrer Hände, diese kühne Erstlingsthat ihres Aeltesten. Endlich stach der Ahne prüfend hinein, es war gar. Man richtete auf einem grünen Ast-Geflecht an, so gut es ging. Pulver diente statt Salz, Brod und Wein fanden sich in den Wagenkellern. — Es war ein Königsmahl, und durch Beihülfe der Leute und Bauern und des Hundes Pifas blieb wenig oder nichts übrig. Den Abend spät kam man aus dem Walde und in die Nachtherberge, wo es Allen sehr wohl that, mal wieder die Glieder in gewohnter Bettwärme auszustrecken. — Der dritte Tag der Reise, wo man endlich am Abend spät die Hauptstadt erreichte, war weniger interessant als mühsam und langweilig.

Hoffentlich werden aber die geehrten Kaffeologen über die Beschreibung nicht dieselben Gefühle hegen, denn da

es Thatfachen sind, muß sich der echte Rasseologe, welcher ein thatsächliches Thier ist, auch dafür interessieren.

Wo war denn aber während alledem unser liebes gutes Heimelchen, dessen Herz Staubkamm mit seinen Thränen so zärtlich unter der Weismuthskiefer und Edeltanne begraben hatte? — Ja das Herz, das lag da noch begraben dick und fett und rund wie es beim Einsenken gewesen. — Denn die wahre treue Liebe die verweist nicht, die bleibt immer neu und hält Alles frisch. Und Heimelchens Herz und Liebe, die waren solch ein Herz und Liebe, und seine Seele, die war rein und klar und so kräftig duftend wie ein Maibkümchen oder wie ein Harztropfen und die wohnte oben in den beiden Baumgipfeln, und die treue Liebe war ihre Botenfrau, sie hielt beide im Zusammenhang, stieg am Morgen mit dem Saft im Baume unter der dritten grünen Rinde in die Höhe bis in die Nadeln, und brachte der Seele Botschaft vom Herzen und nahm den Abend ihre Grüße wieder an das Herz mit herab. — Aber da wo Tag und Nacht sich scheiden, da stieg das Herz selbst herauf und die Seele ließ sich herab und sie vereinigten sich zu einem Geist, das war Heimelchens Geist. — Der flog umher um das Schlößchen, klopfte an die kleinen runden Scheiben und bat um Einlaß, stieg durch die Bodenlücke, aus der der getreue Staubkamm alle Tage nach dem Ohnesündchen schaute, herein, und schritt klagend durch all' die Zimmer über alle Gänge.

Und wenn's dann Madam Schwamm draußen so rascheln hörte wie wenn man trocken Erbsenstroh über die Dielen legt, da fuhr sie mit dem ganzen Kopf sammt ihrer großen Nase tief unter die Decke und betete: Alle gute Geister loben Gott den Herrn; Heilmelchen aber faltete draußen fromm die Hände und sagte: „Amen“ dazu. — Doch mit dem Schlage Eins zerriß es wieder in seine zwei Hälften und that allemal einen Seufzer, daß die alte Wetterfahne auf dem Glockenthurm selbst schmerzlich davon bewegt ward. — Den Jammer konnten nun die Edeltanne und die Weihmuthskiefer nicht mehr länger mit ansehen, sie waren erweicht noch außerdem von des alten Staubkamm's treuen Dienerthränen, denn Heilmelchen hatte allemal unversehens, wenn es durch die Bodenluke geschlüpft war mit seinem blauen Röschchen seine Thränen, die ihm beim Hinausschauen sachte durch den Bart getropft waren, mit aufgewischt. Wenn es nun wieder in sein kleines Grab kroch unten unter den Wurzeln, da sogen die begierig die Flüssigkeit auf. Die drang durch Adern und Fasern hinauf bis in das Innerste der Bäume, und da die Weihmuthskiefer und die Edeltanne zwei gute alte Damen waren, so konnten sie solchen Bitten nicht lange widerstehen. Ja solche Macht haben der Treue Thränen, daß sie selbst hölzerne Herzen erweichen können. Sie rauschten und säuselten und parlierten in ihrer Weise viel zusammen hin und her. Doch einmal in der Mitternacht, als Heilmelchen eben

wieder seinen Umzug halten wollte, da riefen sie es her-
auf zu sich in den Gipseln und nachdem es sich recht
bequem auf ein Kreuz gesetzt hatte, das ihre in einander
greifenden Nester gebildet, da sprachen sie:

Zieh Heimelechen du Gutes
Zieh über alle Land,
Und sei du frohen Muthes
Von uns bist du gesandt.

In jedes Fenster schau,
Klopf an an jede Thür,
Des Hoshunds Stimm' die rauhe
Sei selbst kein Schrecken dir.

Ohnesündchen sollst du finden
Und bringen ihn zurück
Und wenn er frei von Sünden,
So werde du sein Glück.

Doch um das 'raus zu kennen,
Besteh er eine Prob' —
Du darfst dich ihm nicht nennen,
Doch sei ihm auch nicht grob.

Sei voller Lieb' und freundlich,
Sei zärtlich ihm und gut,
Spricht er von Lieb', so neig' dich
Und sei auf deiner Hut. —

Die Hand darf er nicht drücken,
Die er zurücke stieß,
Bis in zwei gleiche Stücken
Danbüchne Kälte zerriß. —

Während die beiden alten Bäume also gesungen, hatte Heimelchen immer mit den hangenden Beischnen hin und her gebaumelt und wie zum Zeitvertreib den Bäumen Nadeln ausgerupft. Es meinte, es hab' ihnen dadurch seine Aufmerksamkeit beweisen wollen; innerlich war's aber aus wahren Wonneplaisir, daß so seines Herzens Wünsche erfüllt würden. Euer Liedchen meinte es, ist ein Bißchen dumm, das hätten bessere Verse sein können, was will man aber von so zwei guten alten Bäumen anders verlangen, ihr hättet es euch von Laban sollen machen lassen. Ja, meinten sie, der hatte keine Lust, das ist ein Egoist. Na schadt nichts, ich werd's ausrichten, sagte es und kaum hatte es dies letzte Wort gesprochen, so war es auch schon mit einem Satz heruntergehüpft und machte sich zur Wanderschaft bereit. Ein Bündelchen brauchte es nicht, denn Heimelchen ist überall zu Haus, wo man's freundlich aufnimmt und ist mit jedem Winkelchen zufrieden. — Nur noch einmal sprang's in's Schloßchen und holte sich Ohnesündchens Wachsstock und den großen Knäul von Bindfaden, weil es für den ein gar groß attachement hatte und meinte: „man könne nicht wissen, was einem auf so langem Weg passiren könne.“ Ein guter Bindfaden sei da oft Gold werth, Leib und Seel könne man wieder mit zusammen knipfern. Bei Nacht und Nebel zog's nun fort, und da es kein schwer' Gepäc' bei sich trug, so ging die Reise schnell von statten. — Es war

schon lang gewandert, es klopfte an manche Thür, es hatte in jedes Fenster geschaut, aber Ohnesündchen war nirgends zu finden. Da kam es nach langem Wandern eines Abends auf die Landstraße, die war breit und lang und viel Leute fuhren und gingen und ritten darauf hin und her. Dicht daran aber in einem schönen Garten da stand ein großes Schloß, das war ganz von Glas, daß man es durch und durch schauen konnte und das Schloß das hieß das Seelenschloß, weil alle die darin waren in die Farbe ihrer Seele gekleidet waren. Es war dies eine neuerdings erfundene Besserungsanstalt des Herrn Doktor . . . denn man hoffte, durch die Ambition auf schöne Farben den Leuten die Seele zu bessern. — Da waren alle Farben, dunkle, schwarze, finstere, düstre, graue und helle, glänzende schillernde durch alle Schattierungen durch. Und nicht lange hatte da das Heimelchen geschaut, so hat es auch Ohnesündchen heraus gefunden, doch war er, umgeben von einem Schwarm allerliebster Seelinnen in allen möglichen bunten Farben, die ihm schön thaten und um ihn her tanzten, aber keine ganz weiße war darunter, war auch im ganzen Schloß nicht zu finden. — Eine jede hatte irgendwo ein Fleckchen, war angestoßen, oder es lag doch so ein gewisser grauer Schleier über. — Ohnesündchen war in's Schloß hineingegangen, meinend, da etwas nach seinem Schnabel, vielleicht gar sein Heimelchen zu finden. Denn trotz aller Zerstreuung und allem Plaisir war es

ihm denn doch im Ganzen noch so ziemlich treu geblieben, drum schillerte er auch ganz und gar in Blau doch hie und da waren viele Stockflecke zu finden, er sah aus als hätte ihn ein Fliegenschwarm während eines ganzen Sommers zum Paradeplatz ersehen, und Heimelchen senfte schwer auf, als es bedachte, wie es denn das all' herunter bekommen sollt. Aber es war ein großes Fest im Schlosse, denn es war Allerseelentag, und Alles hatte sich angestrengt und sein Bestes angethan. Heimelchen konnt' mit seinem blauen Rattunkleidchen so nicht eingehen, es sah von der Reise zu arg aus, und nachdem es auf den nächsten Berg gelaufen, um den mitgebrachten Wachsstock an seinem Sternchen anzuzünden, (denn ein jeder heimliche Mensch hat ja einen) setzte es sich auf seinen guten Freund den Feldstein, und machte sich fix dran ein fein Ueberkleidchen aus dem mitgebrachten Bindfaden zu knipfern. Ja was so ein Heimelchen nicht für kluge Einfälle hat. Und es dauerte auch gar nicht lang, so war es fertig, schlüpfte hinein, setzte sich ein Kränzchen von dem am Wege stehenden Eiskraut auf, in dessen Schneeflocken-Blüthen und grünen Blättern so wunderbar viel tausend ewiger Thautropfen hängen, sein weiß' Schürzchen aber steckte es sich hinten auf als fliegendes Schleierchen.

Und als es nun ins Schloß trat, da stand es strahlend da, denn sein Kleidchen war verwandelt in die Farbe seiner Seele, schneeweiß, daß es die Augen blen-

dete, und darüber hing ein silbernes Netz, denn draußen in der Kälte war der Reif und sein Thüränchen auf den Bindfaden gefallen und waren fest gefroren, und die glänzten nun als reines Silber und die Thautropfen im Eisraut die glitzerten als viel tausend Diamanten, und drüber weg wie lauter Morgenluft schwebte sein tugendreiches Hausschürzchen, das es sich so rein und weiß erhalten. — Ohnesündchen war von diesem Glanz ganz geblendet, und da grad die Musik begann, forderte er es auf zum tanzen, aber es verneigte sich und dankte. — Ohnesündchen war bezaubert; er dachte nicht mehr an Tanzen, sondern blieb bei Heimelechen stehen und sprach mit ihm und ward immer bezauberter und feuriger und führte sie zur Tafel und rückte näher und näher, aber Heimelechen rückte sacht zurück und immer zurück bis ans äußerste Ende und saß zuletzt nur noch auf einem einzigen Dritteichen.

Doch in Ohnesündchen kochte die Liebe wie ein Löpfchen Milch zu nah am Feuer und hob sich und schwell und endlich lief es über in einer glühenden Liebeserklärung an das glückliche Heimelechen. — Dies zitterte und bebte, denn es waren ja uur noch wenige Minuten bis die schwere Prüfungszeit vorüber. Es schwieg, es schlug die Augen nieder, es räusperte sich, es laute am Sacktuch und trat von einem Füßchen auf's andre, und was eben sonst noch eine fittsame Jungfrau in solchen Lagen zu thun pflegt, um diese schönste und

schwerste aller Minuten möglichst zu verlängern. — Doch Ohnesündchen ward dringender, er will eine Antwort, er will wissen wer sie ist, die ihn so bezaubert, da stürzt er nieder vor ihr auf's Kniee, doch — dabei berührt sein lackirter schwarzer Stiefel ihrem Rorduanschuh. — Aber im Augenblick schlug's auch Eins.

Die Zeit war um. Es war der erste März und draußen am Fenster da hatte die Hanebüchne Kälte gestanden und hatte mit grimmigem Gesichte hineingeschaut und gehofft, den Prinzen für ihr Heidegeldchen noch zu gewinnen, denn das war da auch im Schloß und hatte ein Kleidchen von lauter Dufaten an, mit Tresorscheinbesatz, denn Heidegeldchens Seele war nichts als ein ungeheurer Goldklumpen, und alle seine Gedanken Berechnung, darum hatte es auch einen Aufsatz von liniertem Rechenbuchspapier und eine Schreibfeder als Schmuck darauf, die in einem Tintenfaß saß, das war die Agraffe daran. Ja, die Hanebüchne Kälte sah von außen wie das Heimelchen siegte mit seiner kleinen Weisheit über allen glänzenden Habitus Heidegeldchens und da borst die Hanebüchne Kälte vor Aerger mitten von einander, aus ihr heraus aber flog ein schöner Knabe, der hieß der Frühling, und der trat ein ins Schloß mit all' seinen Trabanten mit singendem klingendem Spiel in glänzendem Chor, allen Blumen des Waldes und Feldes und den Thieren, und seine Schwester, die Freude, kam an seiner Hand, und



Pastor Rabe.

brückte Heimgelchen einen rothblühenden Myrthenkranz ins Haar. Der Pastor Raabe traute sie, und als er in der wohlgesetzten Trauungsrede darüber sprach: „aber wer das Heimgelchen hat, dem fällt Alles übrige von selbst zu,“ da stieß Ohnesündchens Fuß an etwas Hartes, und er sah einen großen Klumpen Gold, und das war das Heimgeldche, das hatte sich an seinem eignen Liebesfeuereifer ganz und gar verzehrt, und lag nur noch seine Hülle da. — Ohnesündchen theilte nun davon aus, Jedem so viel er wollte, und weil er's so ganz von Herzen, so gerne gab, in seiner Freude, in seinem Glück, so nahm auch das Gold nicht ab, denn etwas was man gerne giebt, das giebt man nicht weg, das giebt man sich selbst wieder, nur das, was man schwer fortgiebt, das verliert man, denn in solchen Geben liegt kein Segen, und bringt auch keinen.

In seinem Glücke bot er auch dem Frühling an, der nahm's und warf es lachend zum Fenster hinaus, und jede Stelle, die es traf, da schossen goldne Blümchen auf. — Nun aber begann der Tanz, und die Hochzeit ward in Freuden gefeiert und die Blumen und Thiere die tanzten mitten darunter, und wie man denn sagt: Es wird keine Hochzeit gemacht, es wird eine andere erdacht,“ so war es auch hier. — Man erzählt und munkelt so allerlei von der Liebe seinem Geflüster. — Hier will man ein dunkles Pensée in tiefem Gespräch mit einem Rothkehlchen gesehen haben,

dort stand eine schlanke, weiße Lilie schweigend und
lauschte den süßen Tönen der lockenden Nachtigall.
Eine volle Moosrose hatte viel mit einer Schwalbe zu
schaffen, die blaue Glockenblume nickte der kleinen
Biene zu. Da wieder ging ein Spaß einem fetten
Gänseblümchen nach, so flüsterte und tönte es aus jedem
Laubgang von jeder Bank im Monddurchschienenen
Schloßgarten, und immer stiller ward der Saal und
einsamer. Ein Lichtchen nach dem andern war ab-
gebrannt und verlösch, da schienen zuletzt auch nur noch
der Mond und die Sterne herein. Heimgelchen aber
schürzte wie sonst sein Röschchen auf und tanzte spielend
mit dem Blatterschatten der Ranken am Fenster, wäh-
rend Ohnesündchen ihr sinnend zuschaute. —

Aber auf einmal stand es still, zog das Füßchen
in die Höh und klagte über einen Schmerz am linken
Zeh', Ohnesündchen zog ihm dem Schuh aus und
entdeckte da eine kleine harte Stelle. Er wußte nicht,
was das war, und sie frugen den eben eintretenden
Frühling darum. „Gebt Euch zufrieden, wenns
weiter nichts ist, als das,“ sprach der, „und seid froh,
daß Ihr so davon gekommen seid, das ist ein Andenken
der Hanebüchsen Kälte, — damit hat sie Euch noch
im Sterben gestraft, und zwar weil Ohnesündchens
lakirter Stiefel Heimgelchens Corduanschuh grad eine
Sekunde früher berührte, als die Zeit abgelaufen war.
Es ist dies zwar ein fatales Ding, aber jeder kann

froh sein, wenn ihn nur da der Schuh drückt. Aber es vererbt sich auf Kind und Kindeskind und wird daran ein Jeder eures Stammes zu erkennen sein. Wer es hat, der ist ein rechter Abkomme von Dhnesündchen und Heimli Heimelchen Dabheim, aus dem blauen Ländchen. —

Und es war gut dies kleine Ding an ihren Füßen, denn sonst hätten sie wohl ihr ganzes Lebenlang noch in dem schönen Glasschloß so fortgetanzt; so aber zogen sie endlich am Morgen des vierten Tages, so lange hatte das Hochzeitsfest gedauert, hinaus, durch den Wald über die Felder der Heimath zu, und der Frühling zog als Bote vor ihnen her, und streute seine Blumen aus, und die Freude wanderte mit ihnen Hand in Hand. Ach, wie sperrten da, als sie ins Dorf kamen, das Hemmegadchen, Heiderligchen, Dighendei und Nackedeichen Maul und Augen auf und standen da mit gespreizten Beinen über all' die Freude. Und Staubkamm und Schwammama, die konnten sich kaum halten, als sie ihr liebes Dhnesündchen durch Heimelchen errettet wiedersahen, sie hoben sie beide hoch in die Luft, und tanzten jubelnd mit ihnen in's Schloß. — Und wie draußen, so sah es drinnen lustig und fidel aus, der Frühling war auch hier geschäftig gewesen, es grünte und blühte im ganzen Haus. Im Epheu war's wieder lebendig, der

blühte auch in seinen alten Tagen vor Freuden noch einmal auf, und Vögel aller Art flogen ein und aus, und die silbernen Spinnenräderchen schillerten wieder dazwischen im Sonnenlichte. Ein großes Freudenmahl ward gehalten, mitten im Walde aß das ganze Dorf und alle Thiere des Feldes und des Waldes auch mit, so wollten es Ohnesündchen und Heimelchen. — Am Abend spät aber da sagte ihnen der Frühling Lebewohl, er wollte nun weiter ziehen und ihre Freude und ihr Glück verkünden in der ganzen Welt. Er sei ein eifriger Jüngling, habe rasches Blut und müsse sich Bewegung machen. Aber seine Schwester, die Freude, gefiele sich so wohl bei ihnen, daß sie für ewig bei ihnen wohnen wolle. Er aber wolle alle Jahre kommen und sie besuchen und ihnen erzählen von Allem was da draußen in der Welt passire, und ihnen Grüße bringen von ihren Freunden und die ihren wieder mitnehmen. — Oben auf dem Glockenthürmchen aber sollten sie den Epheu lassen an der Uhr, denn dem Glücklichen schlage keine Stunde, er bleibe immer jung und froh. — Doch eine Bitte habe er noch, nämlich, Pastor Raabe habe sich, wie er eben entdeckt, in ihre Obertellerpückerin, die Krähenwittwe, sterblich verliebt, habe dem alleinseligmachenden Glauben abgeschworen, und indem er zu ihrem Glauben übertrete, bäte er um ihre Hand. So war wieder ein glückliches Paar, obwohl man nicht

recht wußte, ob innere Ueberzeugung oder der Drang des Herzens nach der wohlconservirten Wittwe angenehmer Privatanstellung der Beweggrund gewesen. — Wer will da richten. — Sagt man doch, daß das menschliche Herz nicht zu ergründen sei, wie viel weniger das eines Raaben. — Faktum ist, daß sie sich ehelichten, und zwar sehr bald, denn der Wittwe wars recht eilig zu beweisen, wie sie sich auch von ihm hatte befehlen lassen, und ihren neuen Gemahl allein zur Liebe nicht auch noch nebenher zum Nutzen haben wolle. Und was nun weiter noch geschehen, das weiß man nicht so recht. In einer alten Chronik soll man gelesen haben, daß, als der Frühling das Jahr drauf wieder Ohnesündchen und Heimeichen besuchte, da sei ein großes Fest gewesen, im ganzen blauen Ländchen und das habe der Frühling gegeben. Denn er habe Pathe stehen müssen, und das Kind sei vom Pastor Raabe „Glückchen“ getauft worden. Zum Pathengeschenk aber habe er ihm ein irdenes oder irdisches Geheimnißkrämerchen geschenkt, mit gläsernen Augen, und da behaupten Viele, davon käme es, daß das Glück ein so wunderbar eigenwillig Kind geworden, meist still und in sich gefehrt, oft aber auch laut und rauschend, kurz es sei keinen Tag wie den andern gewesen, und sei jedem Menschen anders erschienen. — Frühzeitig sei's auch auf die Wanderschaft gegangen, es hätt so keine rechte

Ruh im Leib gehabt. Aber weil man's immer in der Welt so wunderlich behandelt, denn Manche hätten's mit Füßen von sich gestoßen, andere hätten wieder alle fünf Finger nach ihm gelect; da sei es denn immer zuletzt wieder nach dem blauen Ländchen zurückgekehrt, und zuletzt hab' es sich eine Hütte im Wald gebaut, zwischen Brombeergesträuch und Hagebutten — und da soll es von der gesunden Waldblust conservirt, noch jetzt leben, und sich täglich erneuen und verjüngen. — Ob es noch Geschwister gehabt, oder selbst verheirathet war, weiß keiner gewiß, doch läßt sich's vermuthen, da man's den Stempel, das Wappen und Erkennungszeichen der Familie Ohnesündchen, Heimli Heimelchen daheim vom blauen Ländchen gar oft in der Welt zu begegnen meint.

Die Wahrheit dieser ganzen Geschichte können wir überhaupt nicht verbürgen, da sie ganz einer alten Chronik entnommen. Doch hat sie den Kasseter interessirt, so ist er sammt und sonders vom Verfasser eingeladen, diesen Sommer seine wissenschaftlichen Studien für den Kasseter dort an Ort und Stelle, nämlich im blauen Ländchen anzustellen. — Das blaue Ländchen existirt, ich bin selbst dort gewesen, und sicher finden werden sie da, die Freude zwar etwas alt aber dennoch immer voll Reize, auch der Frühling besucht es noch jedes Jahr, und das Krähenpaar existirt auch noch und wohnt dicht vor dem

Schloß in den Wipfeln der Weismuthskiefer und Edeltanne. Von dem Glück aber erzählt man, daß es jedem echten Kaffeologen als der Rechte in einem grünen Jagd=rod mit schwarzem oder respektive blondem Schnauzbart die Büchse' auf dem Rücken im Walde begegne, nur komme es darauf an, daß man selber echt sei, nämlich von der Familie Daheim abstamme. Auch ist da eine scharmante Verlobungs=Allee, die ihren Namen wohl verdient hat, und lassen sich dort solche Geschäfte in größter Stille und Frieden abmachen. Und wenn solch ein Bündniß glücklich abgeschlossen, und man sitzt nach manchem Auf= und Abgehen ruhig vor dem Schloß, da rauschen die Weismuthskiefer und Edeltanne im Abendglanz und singen:

Ob die Sonne hoch und heiter
Lächelt, wenn der Tag sich neigt,
Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel steigt.

Ob der Jüngling sie empfinde,
Den es zur Geliebten zieht,
Ob die Mutter sie dem Kinde
Sing' als süßes Wiegenlied.

Ob der Freund dem Freund sie spende,
Den er fest im Arme hält,
Ob der hohe Greis sie wende
Auf den weiten Kreis der Welt.

Ob der Kaffeolog sich heiter
Fühle, wenn er ißt und schweigt,
Liebe bleibt die goldne Leiter,
Drauf das Herz zum Himmel steigt *).

*) Ein Dichter, Ehrenmitglied des Kaffeeters gab bei der Vorlesung dem Mährchen dieses Lied als ein Zeichen seines freundlichen Wohlgefallens und so setzt es der Verfasser dem Geber zum Dank seinem Heimeichen als Krönchen auf.
